Informations-Dienst zur Verbreitung unterbliebener Nachrichten

ID

ERSCHEINT WÖCHENTLICH NR. 349 12. September 1980 2,50 DM incl 6,5 % MwSt. D 1870 C



KURZ UND HERZLOS

SCHNURZ UND SCHERZLOS

UND ÜBERHAUPT:

kurze kurze kurze kurze kurze kurze kurze

Mir sagt ja keiner was



Die Knastzeitung in Zweibrücken (s. ID 345) wird nicht, wie angekündigt, Bastille heißen, sonder ULTIMO.
c/o Walter Hermann/ Johann Schwebelstr. 33/ JVA/ 6660 Zweibrücken

Ein **Anti-Atom-Treff** wird in Mecklar (Ludwigsau / Kreis Bad Hersfeld) auf dem Gelände der geplanten WAA vom 19. - 21.9. stattfinden. Organisator ist die BI Mecklar.
Kontakt: Volgel / Mecklar / Tel.: 06621/71791

SPENDENAUFRUF / – SCHREI

Liebe Leute, einige von Euch haben es schon mitbekommen - der ID–Bilderdienst ist seit zwei Monaten, nach langer Pause wieder dabei, sich zu organisieren. Nach den allgemeinen Überlegungen sollte es jetzt im September so richtig losgehen. Das Geld dafür hatte der ID uns schon geliehen, Ideen sind auch da, Bilder ebenfalls – und jetzt passiert die große Scheisse !!

Irgendeine Sau hat uns das ganze Geld mitsamt der Geldkassette aus der Redaktion geklaut !!

Nach der anfänglichen Ohnmacht macht sich natürlich Resignation breit. Ohne Geld geht nichts. Außerdem haben wir Rechnungen für das angeschaffte Fotomaterial offenstehen. W i r s i n d p l e i t e !!!

Alle, die ein paar Mark übrig haben und an den n e u e n Bilderdienst glauben, bitten wir um eine Spende auf das ID-Konto 52 52 28 - 602 /PSchA Ffm – Stichwort Bilderdienst.

P.S. Uns hat keine(r) gesagt, daß in den ID und Pflasterstrandräumen egal in welchem Gefäß und welchem Versteck kein Geld liegen bleiben darf, weil seit einem 1/2 Jahr alles Geld mitgenommen wird, und keiner weiß von wem.

Der erste Teil einer historischen Untersuschung zur **KNASTARCHITEKTUR** von W. Reebs findet sich in der anarchistischen Vierteljahresschrift 'Schwarzer Faden', Nr. 1, August '80.
In der Novembernummer soll dann der zweite Teil folgen.
Zu bestellen bei: **Friederike Kamann / Ob. Weibermarktstr. 3 / 7410 Reutlingen** / kostet 3,- DM + Porto

Prozeß eines Totalverweigerers

Am Freitag, 19. September, 12.00 hat Georg Brendebach Gerichtsverhandlung. Der Prozeß findet statt im Amtsgericht Montabaur, Bahnhofstr. 47, 1. Etage, Zimmer 111.
Der Prozeß ist öffentlich. Wer kommen will, ist herzlich eingeladen.

Kontakt: Freundeskreis Georg Brendebach, c/o Gerd Bender, Goethestr. 8, 5240 Betzdorf, Tel.: 02741/22437

Italienisch - Sprachkurs

Die COOPERATIVA MACHIAVELLI in Florenz bietet jeden Monat italienische Sprachkurse an – 4-5 Niveaus - je nach Sprachkenntnissen – 20 Stunden die Woche (Dauer 4 Wochen).

Parallel zum Sprachkurs finden Nachmittags Kulturveranstaltungen und Spezialkurse statt. In den Monaten Oktober und November wird von Experten eine Informations- und Diskussionsreihe über das Thema: *Psychiatrie und Antipsychiatrie in Italien* gehalten.
Wir Warten auf Euch.
Die Cooperativa Machiavelli / Piazza Santo Spirito 4 / Firenze / Tel.: 055 / 29 69 66

das titelbild ist vom 'Frankfurter Frauenblatt', die fotografin ist inge schmidt

(September Nr)

Den "Regenbogen" in Huglfing gibt's nicht mehr, anstatt dessen gibt's jetzt uns, die Wahn& Sinn'ler.
Also, aufgemerkt:
Wahn & Sinn / Zeitung für den Pfaffenwinkel / Münchnerstr. 31 / 8120 Weilheim / Tel.: 0881 / 8518
Telefon- und Bürozeiten: Mo. - Fr. 17.00 - 19.00 Uhr. Auflage 1000, erscheint immer am ersten Mittwoch des Monats.

Cassettenrecorder im Knast

Folgende wichtige Mitteilung bekamen wir zugesandt:
"Nachdem sich mehrere Oberlandesgerichte (OLG's) abgemüht haben, die unglaubliche Gefährlichkeit von Cassettenrecordern nachzuweisen (wenn ein Gefangener so'n Ding in die Finger bekommt - versteht sich) und entsprechende Beschlüsse verzapften, sind jetzt in Hessen Cassettenrecorder generell zugelassen. Einzige Einschränkung: eingebaute Mikrophone müssen ausgebaut / abgeklemmt werden. Vielleicht können Knackis in andren Bundesländern mit Hinweis auf diese Regelung Recorder auch für sich durchsetzen. Erlaß des Hessischen Ministers der Justiz vom 15. 7. '80 / Az.: 4430 -VI/ 1 - 1257 / 80 ."
Also: Artikel 3 Abs. 1 "Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich " (Grundgesetz), nichts wie beantragen.

Radio Zebra sendet wieder !!

"Ab 17. September sendet Radio Zebra wieder, und zwar j e d e n Mittwoch um 18.45 Uhr auf 104 MHz (UKW). Alle Leute in Bremen,sollen sich mal ans Radio setzen und zuhören. Wer Lust hat, mal beim Freundeskreis mitzumachen: Wir treffen uns jeden Montag um 20.00 h im BBA-Laden, Ostertorsteinweg 43 und telefonisch sind wir nach jeder Sendung (also Mittwochs gegen 19.00 Uhr) unter der Nummer 0421 / 32 75 30 zu erreichen.
Freundeskreis Radio Zebra

Die Manufaktur in Schorndorf ein politisch-kulturelles Forum, ist jetzt seit über 12 Jahren am Leben. Sie ist als gemeinnütziger Verein ohne Subventionen auf jede Mark angewiesen. Ab 17. September wird deshalb in Stuttgart ein Kultur-Zelt stehen, das **Manufaktur Kulturzelt.** Das Kultur in einem Zelt angeboten wird, ist nicht so neu. Daß aber die Manufaktur aus Schorndorf in Stuttgart dieses auf zehn Wochen angesetzte Projekt ausführt, ist nicht ganz gewöhnlich. Das Manufaktur-Zelt wird in der Innenstadt von Stuttgart stehen, auf dem Karlsplatz.

zu sehen und zu hören sind: das Kinder- und Jugendteheater ROTE GRÜTZE/Berlin, Wolf Biermann, Albert Mangelsdorff, die drei Tornados, Cocofonico Clown Theatre, Elvin Jones, Karl Napp's Chaos Theater, Nuova Compania di canto Popolar (—NCCP - supergut sind die - d. setz.), Peter Paul Zahl, Martin Lüttgens Theaterhof Priessental, Hans Dieter Hüsch, Liederjan, das Schauspielhaus Bochum und noch viele andere mehr.

Kontakt: Manufaktur — Forum für Politik und Kultur / Gmünderstr. 36 / 7060 Schorndorf/ Tel.: 07181 / 61166 oder 0711 / 244 567

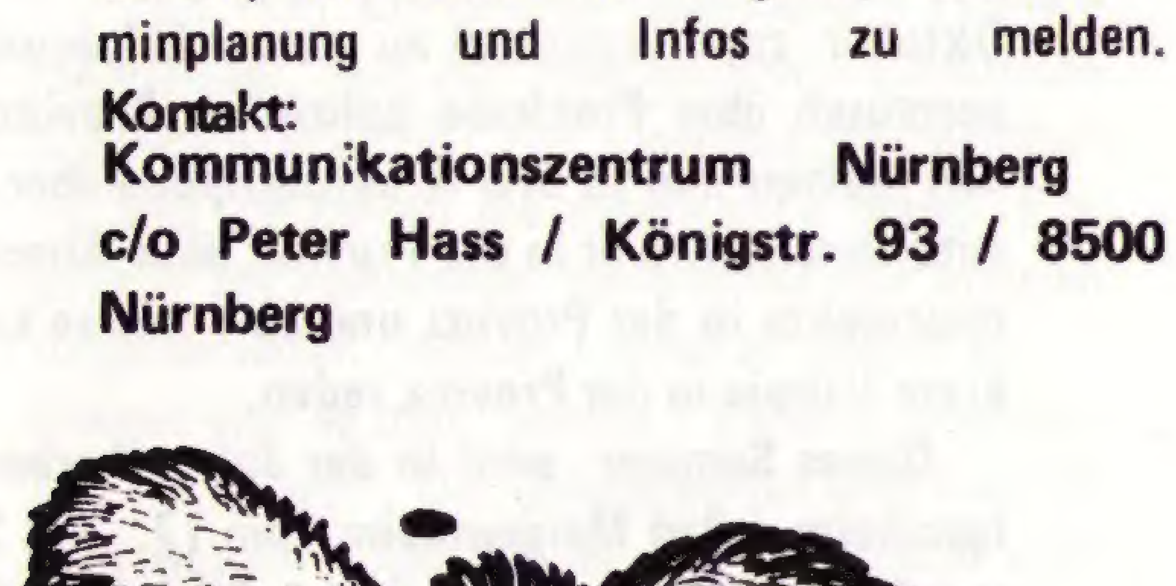
Ein Magazin für Utopie und Phantastik namens "exodus" gibt es im rheinischen Düren. Das Programm von Exodus: "Prosa, Lyrik, Essay, Grafik, Rezension und Analyse zu allen Spielarten (nicht nur) der phantastischen Literatur (wie Science-fiction usw.). Und dennoch kein Magazin für Träumer! — weil wir wissen, daß unsere Zukunft anders aussehen muß und die Gesellschaft unserer Tage nicht die der kommenden sein darf".

Zu bestellen ist "exodus" bei Rene Moreau, 5160 Düren, Flemingstr. 11. Ein Exemplar kostet 5 Mark, vier Ausgaben im Abonnement 18 Mark. Postscheckkonto: Köln 2851 70-505, Rene Moreau.

KURZE KURZE KURZE KURZE

Die Züricher autonomen Jugendlichen möchten über ihren Kampf um ein Jugendzentrum auch in der BRD berichten. Themen werden sein: Demos, Vollversammlungen, Selbstorganisation, Reaktion von Stadt, Polizei und Presse, Drogen, Penner, Enteignungsaktionen etc. Ein Viedeofilm ist auch fertig. Sie würden dann im Oktober / November das Modell Deutschland bereisen wollen. Aufgerufen sind alle Jugend-, Kommunikations- und sonstige Zentren sowie alle Laschis und Interessierten, sich sobald wie möglich, zwecks Terminplanung und Infos zu melden.

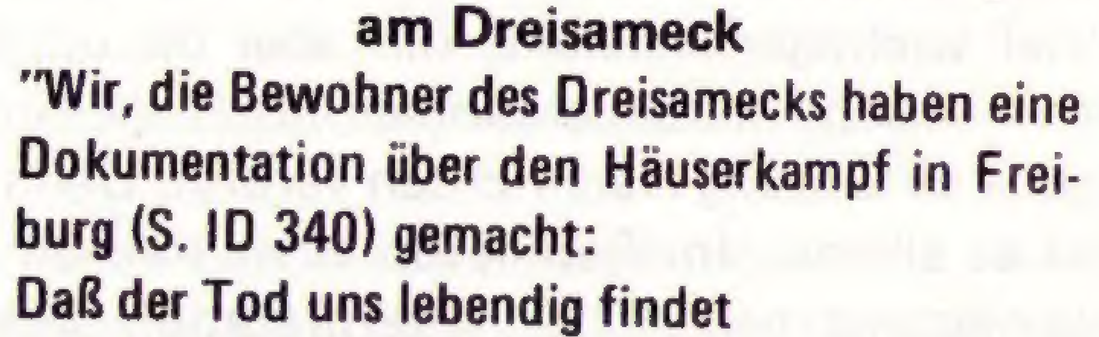
Kontakt:
Kommunikationszentrum Nürnberg c/o Peter Hass / Königstr. 93 / 8500 Nürnberg





KURZE KURZE KURZE KURZE

KURZE KURZE KURZE KURZE



Dokumentation über den Häuserkampf am Dreisameck

"Wir, die Bewohner des Dreisamecks haben eine Dokumentation über den Häuserkampf in Freiburg (S. ID 340) gemacht:
Daß der Tod uns lebendig findet
und das Leben uns nicht tot"
In der Doku wird von Aktionen, vom Leben, von der Sanierung, der Räumung, dem Widerstand und was weiter ? mit Flugblättern, vielen Fotos, Protokollen (200 Seiten - DM 11,-) berichtet.

Die Doku kann gegen Vorauszahlung auf das **KontoNr.: 203 68 90 / Öffentliche Sparkasse Freiburg / B.** oder per Nachname bezogen werden. Bitte angeben Stichwort: Vertrieb Dreisameck-Doku.;
Buchladen Jos Fritz / Wilhelmstrasse 15/ 7 800 Freiburg / Breisgau

GROSSE FREIHEIT — INFO-DIENST

"**Ab sofort, gibt es den Grosse Freiheit Info-Dienst.** Dieses Blatt soll schnell und kurzfristig, in Hamburg, Informationen an die Leute bingen. Denn Informationen, d.h. Wissen, und Wissen ist "Macht".

Macht im Sinne von Macht gegen den Staat, gegen die Herrschenden, Macht, für uns, etwas unternehmen zu können ......

Die 'Grosse Freiheit' erscheint sehr unaktuell. Das liegt vor Allem an der langen Satz-, Lay-out- und Druckdauer. Dagegen soll dieses Blatt kurz getippt und zusammengeklebt, schnell gedruckt und schnell unter die Leute gebracht werden.

Wie wir uns das vorstellen:
Ihr lasst uns Eure Infos zukommen, per Postkarte, persönlich, per Telefon (Mo. und Do. 17 - 22 Uhr, manchmal auch zwischendurch).

Was Infos sind, entscheidet Ihr: über, von und zu Demos, Veranstaltungen, Prozesse, sonstige Treffen oder auch ein guter Fernsehfilm ....

Sind genügend oder sehr wichtige Infos da, wird getippt, geklebt und gedruckt. Dabei könnt Ihr ruhig mitmachen. Das Blatt wird vertrieben, d.h. es kommt zu allen möglichen 'Multiplikatoren', eben wo viele Leute hinkommen wie Buchläden, Kneipen, sonstige Zentren.

Nennt uns solche Stellen und verteilt selber mit (Abholtermin telefonisch erfragen).

Zur Finanzierung: Alle, die den Info-Dienst wichtig finden, spenden etwas. An die Verteiler/innen oder auf unser Konto.

Längere Artikel, Hintergrundberichte, Ein- und Widersprüche können in der jeweils nächsten 'gf' abgedruckt werden. Schickt uns Artikel ! Sagt uns, was Ihr von dem Ganzen haltet ! Der Info-Dienst ist immer so groß wie nötig."

(Anm. ID: Gute IDee, wäre vielleicht auch in anderen Orten machbar, Herr/Frau Nachbar! Gruß von M. an M.)

Kontakt: grosse freiheit / Nernstweg 32 - 34 / 2 000 Hamburg 50 / Tel.: 040 / 3 90 28 75
Kto.Nr.: 43 23 77 - 208 / PSchA Hamburg (M. Jacob)

Leserbrief zu:

EINE KLEINE WAHRE TAXIGESCHICHTE

aus „Kriminaltango", Berlin, nachgedruckt im ID 345

Ich schreibe euch nicht aus Zorn oder sonstirgendwie Gefühlswallungen, denn dagibt es wahrlich andere Sachen, die mich vom Hocker reißen. Nur krieg ich nach dem Lesen des Artikels ein Unbehagen nicht los, das nicht einfach mit der Seichtigkeit des Dargebotenen zu erklären ist. Normalerweise les ich sowas sowieso nicht, wozu also das Ganze?

Zu Eurer Information, ich bin/war selbst schon seit vielen Jahren Taxifahrer. Von daher auch das erste Interesse. Viel wichtiger erscheint mir aber die unübersehbare Sensationsmache, die schlimmer noch als eine normale bürgerliche Zeitung Nachrichten verbrät. Denn eine Nachricht ist es allemal. Im Feuilleton einer solchen Zeitung stehen wenigstens neben der Interpretation des Schreiberlings noch Daten, die es mir selbst ermöglichen, ein gewisses Erklärungsraster zu haben: Etwa 55JÄHRIGER Taxifahrer wurde gegen 2 UHR MORGENS (Feierabend für den Taxler ? Übermüdung ?) an der SOUNDSO-Straße (was ist das für ein Viertel?) von der RENTNERIN (was heißt Oma?) aufgehalten. usw. usf. Bei dem vorliegenden Geschreibsel wird der „wahren Geschichte" nur und ausschließlich das Denkraster des Schreibers übergestülpt, ich bekomm da gar keine Chance mehr, mir meinen eigenen Reim zu machen.

Und hier hört dann auch der Vergleich mit ner bürgerlichen Zeitung auf. MEIN FAZIT: lieber erstere lesen als den Kriminaltango. Es geht aber weiter: Der Kriminaltango stellt sich in einen „alternativen" Zusammenhang — was das auch immer heißen mag. In diesem Zusammenhang, der zunächst nur heißt: Unterbliebenes Unterdrücktes/Alltägliches aus der (wahren) kritischen Sicht zu beleuchten. Was ist aber die Aussage dieses Geschreibsels (denn es ist keine Geschichte, weil das Lebendige ihm durch die verwaschenen Formulierungen des Schreibers entzogen wird, der offensichtlich das Ganze nur vom Hörensagen kennt — eine Parallele zum „Journalisten"?) Dem Titel „auch Omas haben Mut" widerspricht der dargestellte Verlauf. Es ist eine ganz natürliche Reaktion, vor der übermächtigen Bedrohung fliehen zu wollen. Nicht die Oma löst den Konflikt, sondern ein zufällig vorbeikommender anderer Taxifahrer (!). Das kanns also nicht sein. Oder vielleicht: „Es gibt halt gute und schlechte Menschen" (hier: Taxifahrer) — oder: „In der heutigen Zeit ist auch der Normalbürger nicht mehr sicher" (diese Unsicherheit treffe ich gerade bei Rentnern häufig an. Wie oft fühlen sie sich als die nächsten Opfer, wenn sie mir von „Terroristen-Aktionen" erzählen, welche sie in der Zeitung lesen) oder einfach: „Die Kriminalität wächst immer mehr, besonders die Alten und Schwachen sind davon betroffen". Solche Alltagsweisheiten, welche immer wieder in ihrer Widersprüchlichkeit produziert und von bürgerlichen Zeitungen vermarktet werden, produziert der vorliegende Artikel. Die Antwort darauf bleibt dem Leser vorbehalten — hier darf er (bar von präzisen Angaben) mal selbst aktiv werden, falls ihn das Ganze überhaupt interessiert.

Und wenn ich mir das Ganze mal genauer überlege, dann frage ich mich im günstigsten Fall, warum man dafür gleich eine Zeitung braucht, um einen solchen Käse gleich hundertfach zu multiplizieren. Wenn ich aber den Gegensatz auf den Begriff bringen will, dann behaupte ich, daß hier jemand reaktionäre Ideologie im alternativen Gewand verbrät. Wer so einen Scheiß schreibt, dem muß man schon wieder Methode unterschieben. Bei den italienischen Genossen nennt man solche Strategien den „confusionismo", d.h. Tatsachen so zu relativieren und zu verwaschen, daß ihr materieller Gehalt, die gesellschaftlichen Bedingungen, welche sie produzieren, verschwindet.

Gegen solche „Betroffenen"-Berichte (im vorliegenden Fall ist's nicht mal einer) habe ich was einzuwenden. Vor allem in Bladln wie dem ID, der mir wichtig ist. Denn sowas unterscheidet sich in nichts (auch wenn's scheinbar „Alltagsberichte" sind) von Kommandoerklärungen. Wenn die ID-Redaktion nicht mehr fähig ist, die Spreu vom Weizen zu sondern, dann soll sie lieber Urlaub machen, anstatt den Schein der permanenten Produktion aufrechtzuerhalten. . . auch wenn der Postvertrieb eine „regelmäßig erscheinende Zeitung" erfordert. Aber ich will nicht das Kind mit dem Bad ausschütten, denn außer mit der „Taxigeschichte" hat mir auch der neue ID ganz gut gefallen. Mir lag viel mehr dran, de(m)n Schreiber(n) von der „kriminellen" Zeitung, will sagen dem Kriminaltango, eins aufs Dach zu geben.

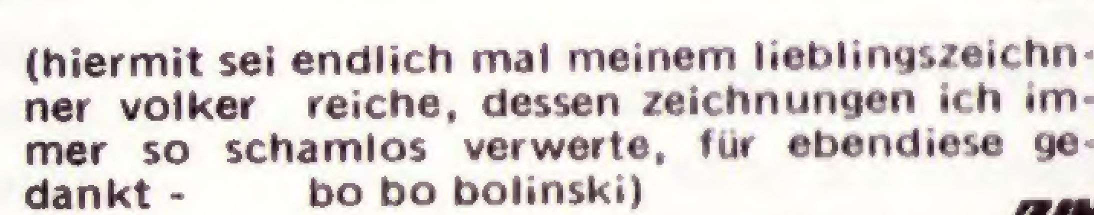
Kontakt: Wolfgang Kroner, Ainmillerstr. 25, 8 München 40.

KURZE KURZE KURZE KURZE KURZE

Provinz-Rundbrief

Seit dem Stadt-Land-Dialog in Berlin (18. - 20. April 1980) gibt es einen organisierten überregionalen Kontakt zwischen verschiedenen Leuten / Gruppen / Projekten, die in der Provinz politisch arbeiten und leben. Sie werden sich im Oktober zum erstenmal zu einem Erfahrungsaustausch über Probleme politischer Provinzarbeit treffen und in drei Arbeitsgruppen über institutionelle Arbeit in der Provinz, über Alternativprojekte in der Provinz und über unsere konkrete Utopie in der Provinz reden.

Dieses Seminar wird in der Jugendherberge Igersheim / Bad Mergentheim vom 17. - 19.10. stattfinden. Teilnehmen können 60 Leute. Anmeldeschluß ist der 4. Okt. 1980. Anmeldungen an: Albert Herrenknecht / Frühmesse 3 / 6983 Kreuzwertheim.





Statt Räumungsangst: Veranstaltung und Tanz

Die inzwischen sechzehnmonatealte Dammbesetzung gegen den Bau der B 8 zwischen Kelkheim und Königstein im Taunus wird im kommenden Herbst bis Frühjahr die Veranstaltungsreihe "Volkshochschule am Damm" fortsetzen. Weiterhin sind viele Feste und kulturelle Veranstaltungen geplant.

25. 9. 19.30 Uhr: Vortrag und Diskussion zum Thema: Energieversorgung – Energiealternativen

20. 9./21.9. Großes Fest mit vielen Musikgruppen, am Samstag spielt die "Schlicksupp Theatertrupp"den 'Brotladen von B. Brecht.

Der Damm ist auch im Fernsehen zu bewundern:

5. 10 . Kurzfilm über den Damm im ZDF ("Tatsachen")

24. 10. 45-minütige Dokumentation über den Alltag und das Besondere am Damm, abends im dritten Programm des Hässlichen Rundfunks

Das Naturdorf am Damm mit sieben Hütten, vielen Tieren und reichlich Garten ist mit dem ach-so-umweltfreundlichen Auto zu erreichen: von Frankfurt über die A 66 Richtung Wiesbaden, Abfahrt Main-Taunus-Zentrum, die jetzige B 8 bis zum Ende des Ausbaus fahren und dann parken. Von da sinds noch 300 m zu laufen.

Mit den ach-so-teuren öffentlichen Verkehrsmitteln von Ffm-Höchst mit der Königsteiner Kleinbahn bis Kelkheim -Hornau.

Innerhalb eines Austauschprogrammes

(– mit vom Einkommen abhängigen Teilnehmerbeitrag), will der Internationale Christliche Jugendaustausch (ICJA) Jugendlichen zwischen 16 und 25 Jahren die möglichkeit geben, Einsicht in die kulturellen, politischen und sozialen Gegebenheiten fremder Länder zu gewinnen.

Einmal gibt es den "Schule / Familie orientierten Austausch". Der Schwerpunkt liegt hier auf dem Besuch einer Schule. Das Programm wendet sich hauptsächlich an 16 - 17-jährige. Das zweite Austauschprogramm ist der "Themen- und Problemorienrierte Austausch", bei dem man/frau eine Schule, Hochschule oder Volkshochschule besuchen, als auch an Arbeitseinsätzen teilnehmen kann. Während des Aufenthaltes kann man/frau in einer Familie, sozialen Einrichtungen, Wohngemeinschaften oder Bildungstätten wohnen. Außerdem gibt es den "Arbeits- und Einsatzorientierten Austausch" für Jgendliche, die an akademischen Studien nicht interessiert sind. Der Aufenthalt umfasst soziale Einsätz in verschiedenen Projekten und kan familiengebunden oder unabhängig sein.

Das Austauschjahr beginn jeweils im Juli.

Der ICJA versteht sich als eine Form der christlichen, emanzipatorischen Jugendarbeit.

Kontakt: ICJA / Kiefernstr. 45 / 5600 Wuppertal 2 / Tel.: 0202 / 50 10 81

Dokumentation über Journalistenbehinderungen

Die Deutsche Journalisten-Union – dju – hat eine Dokumentation über Behinderungen von Journalisten bei der Räumung der FREIEN REPUBLIK WENDLAND herausgebracht. Mit Berichten von Betroffenen, Stellungnahme des niedersächsischen Innenministers und Fotos ist sie ein sehr interessantes Material, für alle, die etwas gegen die Behinderungen der Presse tun wollen. Zu bestellen gegen Einsendung von DM 5,- bei:

Deutsche Journalisten-Union in der IG Druck und Papier, Friedrichstr. 15, Postfach 1282, 7000 Stuttgart 1

Betrifft: Die neue Alternativszeitungsliste

Zum Pressetreffen der Alternativzeitungen (ich werd ganz grün, wenn ich das Wort noch mal höre) in Bonn ist die neue, aktuelle und fünfzigseitige Liste fertiggeworden.

Die Arbeitsgruppe Alternativpresse der Studiengemeinschaft Partizipationsforschung als Listenersteller und der ID als Herausgeber haben noch einen dreißigseitigen Diskussionsanhang über Medien drangehängt.

Die somit achtzigseitige Arbeits- und Diskussionsbroschüre ist gegen Überweisung von DM 7,- auf das Postscheckkonto des ID: Ffm 52 52 28 - 602 zu erhalten. Den Absender und den Vermerk 'Alternativzeitungsliste' bitte DEUTLICHST angeben.

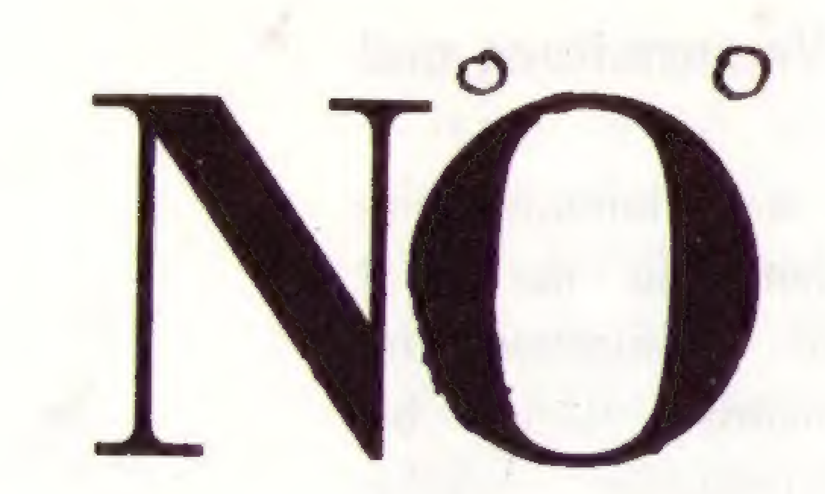
STUDIENGRUPPE PARTIZIPATIONSFORSCHUNG
am
Seminar für Politische Wissenschaft der Universität Bonn
Arbeitsgruppe Alternativpresse (AGA I)







MENSCHEN WERDEN STÖREN

HERBSTMA-  -VER DER NATO!

Aktionen und Diskussionen zum größten Kriegsspektakel der westdeutschen Geschichte

Hildesheim/Kassel/Heidelberg, 8. September

Die großen NATO-Herbstmanöver fordern den Protest derjenigen heraus, die noch nicht vergessen haben, daß es in Großdeutschland eine lange Tradition gab, Weltkriege anzufangen, und in Kleindeutschland eine kurze Tradition, die seinerzeit ein Herr namens Franz Josef Strauss treffend ausgedrückt hat: „Wer noch einmal ein Gewehr in die Hand nimmt, dem soll die Hand verdorren."

Nach einem Vorbereitungstreffen in Hildesheim (s. ID 348) und einer Aktion in Hildesheim und Detmold am 23. August gibt es jetzt weitere Pläne, von „beiden Seiten", sozusagen.

1. Die Aktionen der Generäle

Freundlicherweise hat die Manöverleitung für die Presse folgenden zeitlichen Überblick herausgegeben, den wir aus dem maNÖver Info" Nr. 3 (3. September) abdrucken:

Großübung Crusader 80 – Jogtrot 80/Spearpoint 80
Interessengebiete der Medien

Laufende (a)	Ereignis (b)	Datum (c)	Bemerkungen (d)
Jog Trot 80			
3	Ankunft der Verstärkungstruppen in Düsseldorf per Flugzeug	13.-14. Sept. 80	11 geplante Flüge
4	Ankunft der Verstärkungstruppen in Gütersloh per Flugzeug	14.-15. Sept. 80	26 geplante Flüge
5	Ankunft der Verstärkungtruppen in Zeebrügge per Schiff	13.-15. Sept. 80	Ungefähr 6000 Mannschaften und 2200 Fahrzeuge
6	Ankommende Einheiten werden mit Gerät und Fahrzeugen in Antwerpen (Belgien) ausgerüstet	13.-14. Sept. 80	Eventueller Besuch beim Führungsstab der „British Forces Antwerp"
7	Großfeldlazarett Nr.205 wird in Betrieb genommen	19.-21. Sept. 80	Zwischen dem 19. und 21.Sept. ist die beste Zeit, das Lazarett zu besichtigen. Bestätigung folgt.
8	Lazarettzüge in Betrieb	19.-21. Sept. 80	Zwischen dem 19. und 21. Sept. soll die Besichtigung der Lazarettzüge am lohnendsten sein. Bestätigung folgt.
9	Flughafenrollbahn Schnellreparatur	13.-16. Sept. 80	Gehört zum Luftwaffenmanöver „Cold Fire" der Royal Air Force. Könnte möglicherweise auch besichtigt werden.
10	*Manöver „Spearpoint 80"* Ende des Aufmarsches der teilnehmenden Truppen in Feldstellungen	16. Sept. 80	12.00 Uhr Stellungsnahme vollendet
11	Gefechtsanfang des „Aggressiven Verzögerungsverbandes"	17. Sept. 80	Vorgesehener Anfang um 12.00 Uhr. Gefecht dauert bis in die Nacht des 17./18. Sept. 80
12	Einsatz amerikanischer Fallschirmverbände	18. Sept. 80	Mannschaften und Gerät werden per Fallschirm in das Manövergebiet gebracht
13	„Durchbruchsgefecht"	19. Sept. 80	Morgens. Vorher eine eigene Presseeinweisung. Zuschauertribüne und laufender Kommentar. 1. Höhepunkt des Manövers
14	Armee „Orange" bei einer Flußüberquerung. Anmarsch der 3. (deutschen) Panzerbrigade.	20. Sept. 80	Voraussichtlich gute Photographiermöglichkeit.
15	Abspringen des Fallschirmbataillons Nr. 15 (Reservisten)	20. Sept. 80	Nachmittags
16	Der Panzernachschubverband ist während dieses Zeitabschnitts möglicherweise sehr viel im Einsatz	19.-24. Sept. 80	Hierzu könnte ein Besuch zu einem Auffüllpark eingeschoben werden.
17	Anfang der Kampfphase „GOODWOOD"	22. Sept. 80	Einbezogen ist ein Angriff der amerikanischen Luftlandeverbände auf logistische Einheiten.
18	„GOODWOOD"-Gefecht	23. Sept. 80	Morgens. 2. Höhepunkt des Manövers. Besondere Vorkehrungen wie bei der laufenden Nr. 13
19	Anfang des amerikanischen Gegenangriffs	24. Sept. 80	
20	Hubschrauberangriffe der Armee „Orange"	19.-25. Sept. 80	Zahlreiche Hubschrauberangriffe gegen Armee „Blau". Hier könnte interessantes – vor allem photographisches Material – vorhanden sein.
21	Manöverende Presseberichterstattung vom Kommandierenden General des 1. Britischen Korps	26. Sept. 80	

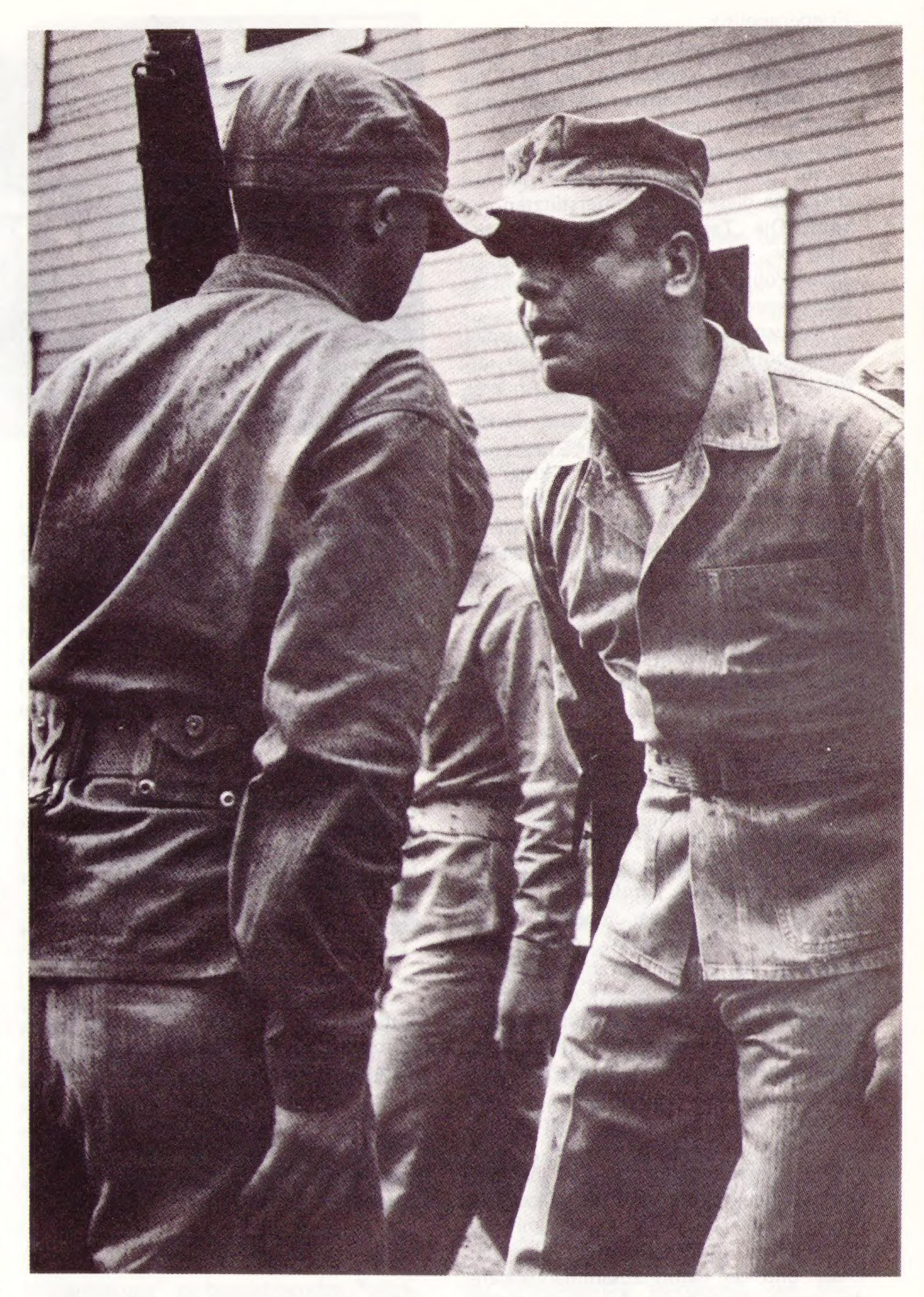
Wem all dies trotz der verschiedentlich „guten Photographiermöglichkeiten" ein flaues Gefühl im Magen verursacht (obgleich die RAF, sprich Royal Air Force, endlich mit eigener Luftwaffe und also mit juristisch unbedenk licher klammheimlicher Freude zu besichtigen ist), macht sich vielleicht ein paar Gedanken über die Möglichkeiten, in diesem Land einen antimilitaristischen Widerstand aufzubauen. Dazu der folgende Artikel.

2. Die Diskussionen

Zum Antikriegstag hat die „Stattzeitung in und um Kassel" einen Artikel gebracht, der für unsere antimilitaristischen Diskussionen allemal zu empfehlen ist. Er ruft uns die — kurze, aber immerhin existierende — Geschichte des westdeutschen Antimlitarismus in Erinnerung und bemüht sich auch, ein paar Prioritäten für politische Aktivität zu begründen.

Ich — Richard/ID — mißbrauche mal diese Einleitung, um gleich ein paar schwache Stellen zukritisieren: Erstens die stellenweise technokratische Unbekümmertheit der Sprache. Wenn da steht „Atomkriege werden als Präventivkriege geführt", dann erinnert mich das an markige Erklärungen, wie sie vielleicht an Simulations-Computern der Bundeswehrhochschulen üblich sein mögen. Zum Glück haben wir bisher „nur" einen einzigen Atomkrieg erlebt, nämlich den der Vereinigten Staaten gegen Japan, und der war von den U.S.A. her bestimmt kein Präventivkrieg. Ich reite auf dem Punkt deshalb herum, weil mir die Verwechslung von Strategie-Spiel und Wirklichkeit ein Zeichen des Berufswahnsinns von Generälen zu sein scheint. Zweitens die Stellungnahme zum Afghanistan -Überfall der Sowjetunion. Nur um sich seine Welt nicht so furchtbar kompliziert zu machen, schäkert der Artikelschreiber die aggressive Politik der Sowjetunion zu ein paar Fehlerchen herunter, wie einst die „KPD" selig von den „Fehlern" Stalins sprach, der nichts weniger als Völkermord begangen hatte. Die widersinnige Rechtfertigung solchen Herunterspielens soll darin gefunden werden, daß die afghanischen Nationalisten für rückständig befunden werden. Nicht einmal die Sowjetunion selbst rechtfertigt damit ihre Intervention. O Breschnew, du ersehnter Befreier der afghanischen Frauen, vielleicht hast du auch in Kassel noch unbekannte Freunde, die deiner Befreiertaten harren?

Im übrigen klappert der Verfasser um dem afghanischen Widerstand eins auswischen zu können, arg schematisch durch die Geschichte. Der Vendee-BauernAufstand gegen die Französische Revolution war schließlich AUCH ein regionalistischer Protest gegen den Pariser Zentralismus. Okzitanier und Bretonen lassen sich heute in diesem Sinn gerne als Afghanische Vendee beschimpfen.



KRIEG — WIEDER THEMA DER LINKEN

Die Linke ist die Kraft, die durch Veränderung der Gesellschaft Bedingungen schaffen will, in denen Krieg nicht mehr möglich ist (daß dies nicht sofort gelingt, beweisen die Auseinandersetzungen in Indochina). Der bürgerlich Pazifismus verweigert zwar der Kriegspolitik die Gefolgschaft, scheitert aber an der Systemgrenze.

Die Geschichte der Linken ist von Beginn an verknüpft mit der Anti-Kriegs-Politik. So auch die der bundesdeutschen Linken. Die Frage der deutschen Wiederbewaffnung, die Anti-Atomtod-Bewegung, die Ostermarschbewegung. Der Vietnamkrieg war einer der Geburtshelfer der Außerparlamentarischen Opposition und der Studentenbewegung.

Der nachgewachsenen, jungen Linken der 70er Jahre fehlte die Verknüpfung ihrer Politik mit der Frage Krieg oder Frieden. Sie wuchs in eine weitgehend „friedliche" Zeit hinein. Nur die stalinistische Linke bekümmerte sich aus Großmannssucht (KBW,KPD) oder weil sie zum traditionellen Kanon linker Politik zählte und außenpolitische Verbindungen bestanden (DKP), um Militär und

Friedenspolitik.

Die junge Linke hatte für die „Friedenspolitik" (Ostverträge) der SPD nur Desinteresse oder aparte politischökonomische Ableitungen über die Unmöglichkeit eines friedlichen Kapitalismus übrig — für die traditionelle Linke und die DKP, die diese Politik unterstützten, nur Spott. Die „Tageszeitung" wirft der DKP nun vor, sie sei bis jetzt die Pächterin dieser Politik gewesen und leite wohl daraus besondere Vorrechte ab.

Unbestreitten ist, daß die Entspannungspolitik für beide Seiten auch ihre wirtschaftlichen Vorteile bringt. Andererseits setz die Entwicklung des Zerstörungspotentials und dessen Einsatzformen die Kalkulierbarkeit der Politik der jeweils anderen Seite voraus, um den Einsatz zu verhindern. Atomkriege werden als Präventivkriege geführt. Derjenige, der den ersten Schlag führt, muß überzeugt sein, selbst ungeschoren davon zu kommen. Das mögliche Opfer muß also den möglichen Angreifer einsehbar machen, daß er nicht ungeschoren davon käme.

DIE KLEINE WELT DER JUNGEN LINKEN

Entwickelt sich die Politik der traditionellen westdeutschen Linken an den Reibepunkten der „großen" Politik, so wird die Politik der 'jungen Linken', Folge der Resignation nach dem Aufbruch der 60iger, deren praktischer Erfolglosigkeit und des konservativen roll-back, erzeugt und bestimmt von den Fragen des Alltags, der subjektiven, persönlichen Betroffenheit, der Möglichkeit des sofortigen Aufgreifens und der sofortigen Veränderbarkeit. Eingreifen in den staatlichen Sektor ist verpönt.

Die Perspektivlosigkeit, die Sinnlosigkeit des Lebens, die viele der 70iger Generation erfahren, vermischt sich mit der bürgerlichen Endzeitstimmung (Energiekrise) und der damit zusammenhängenden realen Bedrohung durch die AKW-Politik zu einem Bewußtsein der bevorstehenden Katastrophe. Mit der Diskussion über die Neutronenbombe wurde auch die militärische Bedrohung „atomarer" Art wieder in das Bewußtsein gerückt.

Die Bedrohung durch die militärische und die zivile Atombombe und die Verschärfung der weltpolitischen Lage nach 1978 lassen nun endlich die Aufnahme der Militärpolitik in den Katalog der Aufgabenstellungen der westdeutschen Linken zu.

Es gilt dabei ein Hemmnis zu beseitigen. Friedens-, Militärpolitik ist abstrakte Politik. Sie ist ersteinmal dem direkten Zugriff entzogen. Die Entscheidungszentren (Washington, Moskau) und der kleine Kreis der Entscheidungsträger (wieviel





Leute bestimmen über den Einsatz von Atomwaffen?) sind der persönlichen Betroffenheit, der Angst, der Wut und Trauer wenig zugänglich. Einen Stadtrat, der sich der Finanzierung eines alternativen Projektes wiedersetzt, können die Betroffenen einen Besuch in seinem Büro abstatten.

AFGHANISTAN

Eine Umorientierung der USA auf eine wiederum aggressive Außenpolitik konnte schon lange Zeit vor der sowjetischen Intervention in Afghanistan beobachtet werden. Zwar konnte dies nicht in der westdeutschen Presse verfolgt werden, die amerikanischen und die sonstige außerdeutsche Presse berichtete über die einzelnen Maßnahmen dieser Umorientierung. Die sichtbaren Zeichen: Stop der Abrüstungsverhandlungen, maßlose Erhöhung des Rüstungsetats, Projektierung neuer Waffensysteme (Nachrüstung), Aufstellung von Einsatztruppen, Versuche, die afrikanische Ostküste und den Indischen Ozean zum amerikanischen Binnenmeer werden zu lassen (auch das fast bankrotte Thatcher-England erhöhte als einzigen Etatposten den Rüstungshaushalt).

(Tschuldigung, die afrikanische Ostküste soll wohl zum Brückenkopf werden, nicht zum Binnenmeer, ID).

Die sowjetische Intervention in Afghanistan mag für manche Linke eine Tabu-Verletzung gewesen sein. Aus der Logik der von der Sowjetunion betriebenen Politik und der Logik der momentanen Weltlage blieb der SU wahrscheinlich nichts anderes übrig. Eine unglückliche und ungeschickte Aktion allemal.

(Eine merkwürdige Rolle spielt auch hier die „taz". Sie stilisiert im Einklang mit der bürgerlichen Presse die dubiose Vendee in Afghanistan zum Widerstand mit „Widerstandskämpfern" hoch. Widerstand ist eh eine ihrer bevorzugten Vokabeln — und wenn's gegen die SU geht, dann drauf).

Jedoch: Afghanistan zählt seit 1920 zum Einflußbereich der SU. Mit der Intervention versucht die SU, ihr 'Glacis' zu sichern . Und dazu muß zweierlei angeführt werden: In der amerikanischen Presse wurde seit Anfang 1979 die amerikanische Intervention in Afghanistan gefordert und über entsprechende Vorbereitungen berichtet. US-Beamte haben inzwischen die Verwicklung der CIA und Waffenlieferungen an die „Rebellen" zugegeben. Andererseits wurde in den USA die sowjetische Intervention seit Mitte 1979 erwartet. Eine andere Frage ist, ob die SU sich im Sinne revolutionärer Politik korrekt verhalten hat. Aber nachdem sich die SU mit ihrer „Konzeption des Sozialismus in einem Lande" (oder in einem Lager) ersteinmal auf die zeitglei-

che Existenz von zwei Gesellschaftssystemen eingelassen hat, hat das Konsequenzen, die Anpassung an die Gegebenheiten bedeuten. Sie muß mit den Wölfen heulen. Eine weitere Frage ist, ob die Intervention der afghanischen Revolution nützt. Jedenfalls, die sojetische Intervention ist nicht Ursache, sondern nur Vorwand für die Verschärfung der US-Politik. Eher ist diese Politik eine Ursache für die Intervention. Taperte der tumbe russische Bär in die Falle der amerikanischen Bärenfänger und ihrer westdeutschen Jagdhelfer.

Der Vorwurf der Linken an die Adresse der USA, die betreibe eine imperialistische, aggressive Außenpolitik, gehört zu den Stereotypen linker Politik. Er wird dadurch nicht weniger wahr, die Tatsächlichkeit des Inhaltes dieser US-Politik erfordert die ständige Wiederholung und die Aufrechterhaltung des Vorwurfs.

Der Wille des US-Imperialismus, die Welt zu beherrschen, ist ungebrochen. Seine Möglichkeiten, dies zu realisieren, sind dagegen eingeschränkt. Diese Verkennung der Realität macht die US-Politik nicht ungefährlicher, im Gegenteil.

Die Niederlage im Vietnamkrieg schockte die USA nur kurze Zeit. Die Präsidentschaft von Carter bedeutet einen neuen aggressiven Schub. Die Menschenrechtskampagne liefert nur den ideologischen Theaterdonner. Sie hat zwei Stoßrichtungen: sie soll die moralische Überlegenheit des Westens beweisen, und mit ihrer Hilfe sollen einige dysfunktional gewordene südamerikanische Diktaturen wegrationalisiert werden. Aber auch diese Posse hat Carter inzwischen aufgegeben: die Niederschlagung des Aufstandes in Südkorea wäre ohne Billigung der USA nicht möglich gewesen,stehen die koreanischen Truppen doch unter amerikanischem Oberbefehl.

PROGNOSEN FÜR DIE ACHTZIGER JAHRE

Die Prognosen des Westens für die achtziger Jahre gehen von folgenden Punkten aus: die sogenannte Energiekrise wird zur Konfrontation der zwei militärischen Blöcke führen (Wettlauf um die Rohstoffländer), die sinkenden Zuwachsraten werden zu einer Verschärfung der innenpolitischen Gegensätze in den beteiligten Ländern führen.

Die Folgerungen: die militärische Schlagkraft und Einsatzfähigkeit muß verbessert werden, die Mittel dafür müssen beschafft werden, die Bevölkerungen der westlichen Staaten müssen an den Gedanken gewöhnt werden, daß militärische Auseinandersetzungen wieder in greifbarer Nähe sind — und die Menschen müssen bereit sein, den Gürtel enger zu schnallen.

„KRIEG IN SICHT – KRISE"

Im Vorfeld des 1. Weltkrieges entwickelten sich zwischen den europäischen Staaten mehrere Konflikte, die als „Krieg in Sicht — Krisen" die Öffentlichkeit beunruhigten. Nach einer fast 50jährigen Phase des Friedens in Europa gewöhnten sich die Europäer an die Vorstellung eines bevorstehenden Krieges. Das Ergebnis ist bekannt. Eine ähnliche Linie läßt sich in den letzten Jahren verfolgen, der vorläufige Höhepunkt ist die „Iran-Afghanistan-Krise."

AFGHANISIERUNG = INNERE MILITARISIERUNG

Das Schüren außenpolitischer Krisen, um innenpolitische Konflikte abzuleiten, gehört seit langem zum Arsenal der politischen Praktiker (es ist unwahrscheinlich, daß z.B. die CSU oder Carter Krieg wollen, sie können sich ihre Chancen zu überleben doch recht gut ausrechnen, die Gefahr ist nur, daß sich ein Krieg quasi naturwüchsig aus diesen Gedankenspielen entwickelt. Die Kalkulierbarkeit der Politik des Westens ist bei einem Gespann Reagan/Strauß nicht mehr gegeben).

Für die momentane innenpolitische Auseinandersetzung prägte die bürgerliche Presse das Schlagwort der „Afghanisierung". Dänemark verschob mit diesem „Argument" den Einstieg in die Wirtschaftsdemokratie. Für die BRD bezeichnend: die „Afghanisierung" der Sozialpolitik. Damit soll zum einen eine Neuverteilung des Steueraufkommens erreicht werden (Strauß: die hohe Steuerlastquote verringert die Investitionsbereitschaft der Unternehmer), zum anderen soll die Aufrüstung mit den freigewordenen Mitteln finanziert werden. Die durch die Kürzung der Sozialmittel entstehende soziale Unruhe muß dann niedergeknüppelt werden.

Aber auch die anderen Bereiche der Gesellschaft werden von einer als „innere Militarisierung" zu bezeichnenden Politik betroffen. Die Serie demonstrativer Massenvereidigungen von Rekruten zählt dazu — diese Zurschaustellung der bewaffneten Macht diente im kaiserlichen Deutschland ebensolchen Zwecken — die propagandistische Offensive in der Presse und von seiten der CDU, die den Einsatz von Militär in den Rohstoffländern fordern, die Ausdehnung des NATO-Operationsgebietes. Besonders muß man den Einfall des CDU-Mannes Hasselmann hervorheben: er fordert den Aufbau einer 3. Linie der Bundeswehr aus Reservisten und Angehörigen der „weißen Jahrgänge" und auch Einbeziehung von Kriegsdienstverweigerern in diese Planungen. Diese Truppe soll der „Bandenbekämpfung" dienen, außerdem sieht er im Aufbau dieser Truppe einen „wünschenswerten psychologischen Effekt", denn so würden die Verteidigungsvorkehrungen wieder allmählich mit größerer Selbstverständlichkeit in das alltägliche Leben einbezogen.

„TRADITIONEN" DER BUNDESWEHR?

Norbert Blüm, Vorsitzender des demokratischen Flügels der CDU, erklärte während der Holocaustdebatte, daß erst die Siege der Weltmacht und ihr hinhaltender Widerstand während ihres Rückzugs die KZs und den faschistischen Völkermord ermöglicht haben. Die Rechte zwang ihn zur Rücknahme dieser Aussage. Sie wird dadurch nicht weniger wahr.

Zum „Traditionsbestand" der Bundeswehr zählen die Waffentaten sämtlicher preußisch-deutscher Armeen (nicht jedoch die revolutionären Bauernheere 1525, die Revolution 1848/49, der 9. November 1918, das deutsche Emigrantencorps im Spanischen Bürgerkrieg, einschließlich der faschistischen Wehrmacht. Abgelöst vom jeweiligen politischen Zweck gelten die "rein" soldatischen Leistungen und die Bewahrung der soldatischen Tugenden als zum Vorbild geeignet.

In dieser Argumentation spielt auch die Behauptung eine Rolle, Verführte, Mißbrauchte gewesen zu sein, vom NS-Unrecht nichts gewußt zu haben. Dieser Reinwaschungsprozeß der „Frontkämpfer" bestimmte die Diskussion der westdeutschen Öffentlichkeit seit 1950. Diese sahen sich unbelastet von den Verbrechen des NS-Systems, da sie mit diesem nicht verbunden gewesen seien. Auch die Überbewertung des 20. Juli 1944 zum alleinigen Akt des Widerstands hat eine solche Entlastungsfunktion.

Jedenfalls, neuere Forschungen zum Verhältnis Wehrmacht/NS-Führung zerstören das bis jetzt aufrechterhaltene Bild vom Unschuldslamm Wehrmacht.

Die Wehrmachtsführung war eng mit der Reichsspitze verbunden, die Marschälle erhielten wertvolle Geschenke (Landgüter), einmalige Geldzahlungen (300.000 M) und regelmäßigen Ehrensold, zusätzlich zum Gehalt. Selbst die, die sich mit Hitler überworfen und ihren Abschied genommen hatten, erhielten diese Gratifikationen, bis zum Mai 1945.

Noch mehr ins Gewicht fällt die Beteiligung der Wehrmacht an der völkerrechtswidrigen Behandlung sowjetischer Kriegsgefangener. Die Wehrmacht hat die Befehle der Reichsspitze nicht nur befolgt, sondern verschärft interpretiert und vollzogen. Die hohe Zahl von Kriegsgefangenen, die in deutschem „Gewahrsam" umgekommen sind, muß von der Wehrmacht verantwortet werden. Ebenso tat sich die Wehrmacht bei der Ermordung der „politischen" Offiziere der sowjetischen Armee hervor.

Von einer sauberen, „unpolitischen" kriegshandwerklich korrekten Kriegsführung kann keine Rede sein.

Eine andere Legende besagt, daß die Wehrmacht die Heimat nur gegen die bolschewistischen Horden verteidigt habe. Das ist im Kern die Fortsetzung der nazistischen Propagandalüge, die den Überfall auf die UdSSR begründen helfen sollte. Die Nazis haben die UdSSR angegriffen. Erst der Gegenangriff der Roten Armee führte die Wehrmacht nach 4 Jahren in die selbstverschuldete Lage, das „Reich" verteidigen zu müssen.

ANSÄTZE FÜR EINE „DEMILITARISIERUNG"

Dem neuen Schub „innerer Militarisierung" muß entgegengewirkt werden. Für einen Erfolg des Gegensteuerns ist die Arbeit bei denen, die direkt mit dem militärischen Apparat verbunden sind, wichtig. Ohne kleine Leute kein großer Krieg.

Direkt verbunden mit dem militärischen Apparat sind die Angehörigen der Bundeswehr und die Rüstungsarbeiter. Beginnen wir bei den letzten. Kassel wurde wieder zu einem Zentrum der westdeutschen Rüstungsindustrie. Relativ bekannt ist dies bei den großen Betrieben (Wegmann, Henschel), die in der Panzerproduktion engagiert snd. Aber wieviel kleine Betriebe dienen gegenwärtig als Zulieferbetriebe für auswärtige Rüstungsbetriebe?

Die in der Rüstungsindustrie beschäftigten Arbeitr und Angestellten sind keine Militaristen. Sie verdienen sich ihr Geld; was sie produzieren, ist ihnen wahrscheinlich egal. Nur ihr Interesse an einem sicheren Arbeitsplatz verführt ihre Vertreter, sich für die Weiterführung der Rüstungsproduktion zu engagieren. Sie fallen dabei sogar der IG Metall in den Rücken und sie machen sich dabei sogar gemein mit den Industriellen (Aufhebung der Exportbeschränkungen für Rüstungsgüter). Eine ähnliche Tendenz ist bei den Beschäftigten der AKW-Industrie zu beobachten. Der Ansatzpunkt für die Diskussion mit den Rüstungsarbeitern ist das Aufzeigen der Kompensationsmöglichkeiten (z.B. Windräder statt Panzer bauen, ID), sollte die Rüstungsproduktion abgebaut werden.

RESERVISTEN

Die Linke hat ein gespaltenes Verhältnis zu den Angehörigen der Bundeswehr. Einzig die „Kriegsdienstverweigerung" wird als Verhalten gegenüber der Bundeswehr zugestanden. BW-Dienstzeiten werden verdrängt, so brennt auch die Arbeit in der Bundeswehr auf Sparflamme. Diese Arbeit leidet auch unter der Abschirmung des Apparates Armee und der Kurzzeitigkeit des Dienstes. Erfolgversprechender scheint die „Organisation" der Reservisten zu sein. Hier sollte angesetzt werden.

Kontakt: Stattzeitung / Elfbuchenstr.18/ 3 500 Kassel / Tel.: 0561 / 7 65 65

3. Die Aktionen der Anti-Generalität

Beim ID ist bis jetzt folgendes bekannt:
Das Westdeutsche Irland-Solidaritätskomitee plant - mit Schwerpunkt in und um Hildesheim — einige Irlandveranstaltungen „per Film, Musik und Spruch" für Mitte Spetember. Themen sollen die NATO, Britische Soldaten in Nordirland und in der Bundesrepublik sein.

Kontaktadresse: WISK, Postfach 35, 6370 Oberursel 5, Tel.: 06171/73212.

In Heidelberg hat die Gruppe „Fight back" eine Veranstaltung am 16. September angezettelt. Thema ist die Kriegsvorbereitungs-Maschinerie. Treffpunkt: 19.30 Uhr im Zieglerbräu, Bergheimer Str. 1b (Bismarckplatz).

Kontaktadresse: FighT bAck (damit alle Unklarheiten beseitigt sind: F, T und A werden großgeschrieben; „Fuck the Army" ist ein altehrwürdiger Ratschlag für den Umgang mit dem größten Arbeitgeber Amerikas), Ingrimstr. 28 oder: taz-Büro, Bergstr. 34, 6900 Heidelberg, Tel.: 06221/47 07 54.

In Hildesheim wird am 20 . September zum „Military Headquarters", wo auch das medienfreundliche Pressezentrum eingerichtet ist, demonstriert. Treffpunkt ist 11 Uhr am Bahnhof. Übrigens sind auch Schlafplätze in Hildesheim und Umgebung verfügbar, falls es in den Wehr--Zelten zu eng oder zu heiß werden sollte.

Kontaktadresse: Grohnde-Gruppe Hildesheim, c/o Jutta Gunkel, Hinterer

Links: Jessie, vor 10 Jahren, als er noch dem U.S. Imperialismus als Teil der Invasionsstreitkräfte diente, die in Kambodscha eingefallen waren. "Dieses Bild zeigt mich, wie ich die Waffen eines getöteten Vietkong-Offiziers an mich genommen habe."



Brühl 15, 3200 Hildesheim, Tel.: 05121/ 14 763.

Alle weiteren Aktionen erfahrt ihr aus dem „maNÖver INfo".

Kontaktadressen aller beteiligten Gruppen standen im ID 345. Hier nur nochmal eine Telefonnummer pro Stadt: Hannover: Totalverweigerung, c/o Thomas Mischo, 0511/ 47 21 58; Hameln: Buchladen, 05151/ 26 161; Hamburg: Freie Arbeiter-Union, 040/39 48 71; Braunschweig: Bambule, 0531/79 44 47; Hildesheim: Grohnde-Gruppe, c/o Jutta Gunkel, 05121/ 14 763; Salzgitter, Stadtzeitung, 05341/63 027.

Und die ersten Auswirkungen der der Aktionen der Anti-Generäle: Die Hannoveraner Staatsanwaltschaft ermittelt gegen den dortigen Internationalismus-Buchladen. Wir veröffentlichen in Auszügen eine Stellungnahme des Buchhandlungs-Kollektivs:

Zensur hat viele Gesichter: weder bedarf es unbedingt des Rotstifts eines Zensors noch des Verbots bestimmter Bücher oder Druckschriften; es geht allemal anders.

Gegen die juristisch Verantwortlichen des Internationalismus-Buchladens läuft ein Ermittlungsverfahren wegen ‚Öffentlicher Aufforderung zu Straftaten' (§ 111 StGB).

Worum geht es? Im Sommer konstituierte sich auch in Hannover eine Gruppe, die das große Herbstmanöver der NATO-Streitkräfte in Norddeutschland zum Anlaß nahm, die öffentliche Diskussion um Sinn und Zweck solcher Spielchen, um Sinn und Zweck der Bundeswehr überhaupt, wieder in Gang zu setzen. Ein Produkt der Arbeit dieser Gruppe war ein Flugblatt mit der Überschrift ‚Stören wir die Herbstmanöver', das an allen Stellen, die ein Interesse an einer umfassenden Diskussion und Information innerhalb der linken Offentlichkeit haben, ausgehängt, d.h. der Offentllichkeit zugänglich gemacht wurde. So auch im Internationalismus-Buchladen in der Königstworther Straße.

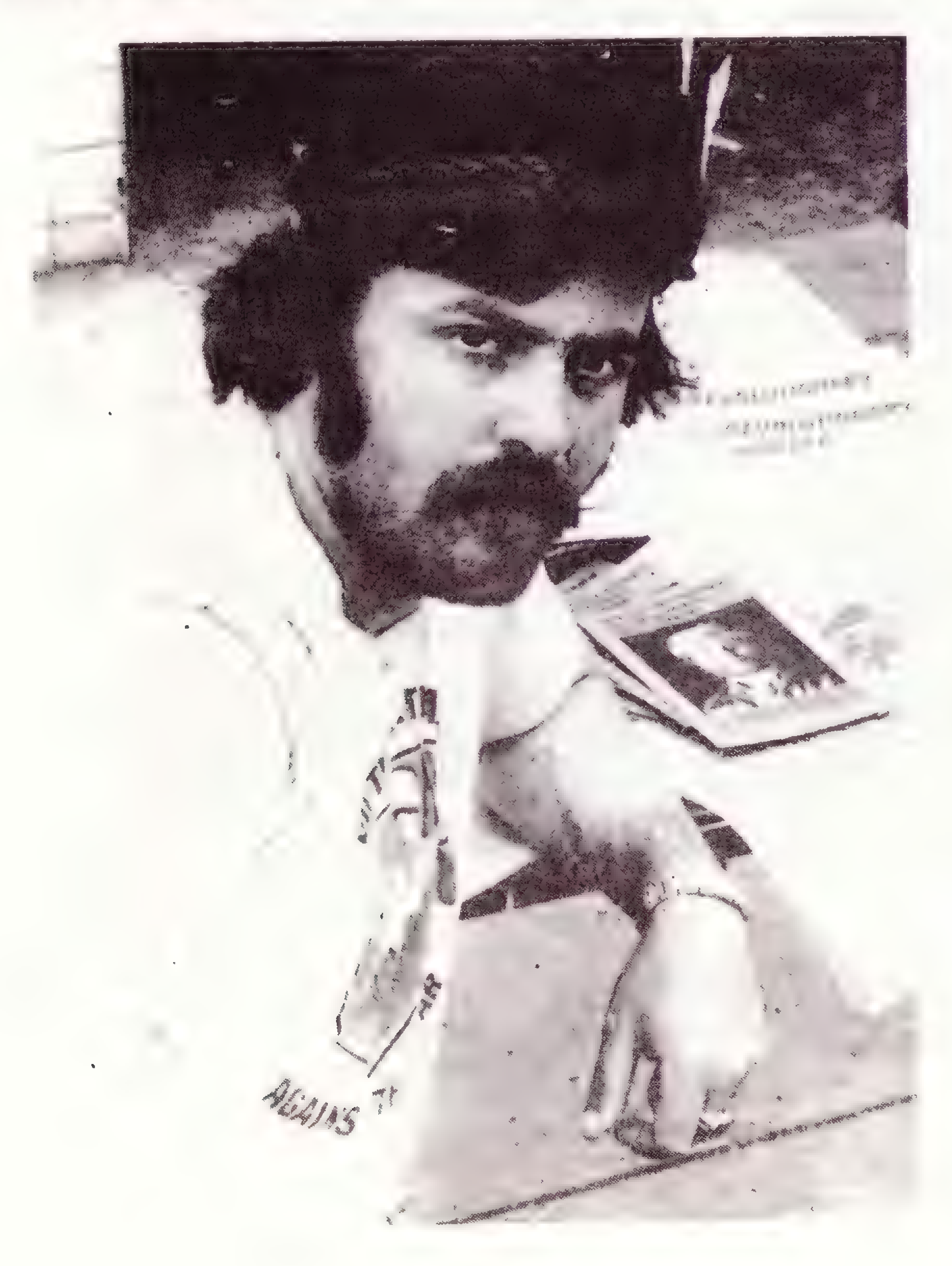
Die Staatsanwaltschaft meinte, das Aushängen des Flugblatts sei dazu geeignet, bestimmte – politisch indifferente – Kreise zu Straftaten zu verleiten.

Der linke Buchhandel hat es sich von jeher zur Aufgabe gemacht, die Öffentlichkeit umfassend zu informieren und eine möglichst breite Diskussion innerhalb der Linken zu gewährleisten. Dazu gehört es auch, daß alle politischen Gruppen ihre Publikationen, Diskussionsvorschläge u.ä. in den Läden auslegen. Und zwar unzensiert! Es ist klar, daß es die verschiedensten Meinungen sind, die hier zu Wort kommen können, was nicht heißt, daß wir uns mit allem, was so ins Haus flattert, unbedingt identifizieren müssen. Wird uns die Möglichkeit dieser Art von Information genommem,so bedeutet dies Zensur. Vielleicht erwartet man von uns, daß wir einen Stab von neuen Mitarbeitern einstellen, juristisch geschult natürlich, die nichts weiter zu tun haben, als alle Zeitschriften, Flugblätter und Bücher, die im Laden auftauchen, auf inkriminierbare Stellen durchzuforsten Oder sollten wir sie vielleicht gleich der Staatsanwaltschaft zur Genehmigung vorlegen?

Kontakt: internationalismus-buchladen und verlagsgesellschaft mbh, Königsworther Str. 19, 3000 Hannover 1.

Rechts: Ein Photo aus dem Jahr 1980 – derselbe Mann ist ein revolutionärer Arbeiter geworden und dient heute der revolutionären Sache der Arbeiterklasse. Jetzt, wo die Wehrpflicht wieder aufkommt, sind die Tausende mit ihrer Vietnam-Erfahrung auf ihren Schultern ein furchterregender Alptraum für die Bourgeoisie.Jessie bestätigt das: "Sie haben einen Fehler gemacht, indem sie uns lebendig wieder hierher zurück ließen."

Aus: Revolutionary Worker, einer maoistischen US-Zeitung



Theaterbroschüre des Anti-Militarismus-Komitees (amk) Offenbach. Über ihre dreijährige Erfahrung mit antimilitaristischer Theaterarbeit berichtet das amk in Offenbach. Die Broschüre kann gegen Einsendung von 3,50 DM (ab 10 Stück - 2,80 DM) + Porto bestellt werden:
amk Offenbach / Hospitalsr. 14 / 6050 Offenbach

Broschüre zu Krieg und Frieden

Diese Broschüre enthält überwiegend Erklärungen, Apelle, Aufrufe etc., die in den ersten Monaten dieses Jahres entstanden sind und sich gegen die aktuelle Kriegsgefahr richten.

Sie dokumentiert, daß sich eine neue Friedensbewegung entfaltet und es Ansatzpunkte für Konzepte gibt, die aus dem Teufelskreis des Wettrüstens herausführen könnten, und sie ist ein Ratgeber für die praktische Arbeit.

Gegen Einzahlung von 5,- DM kann sie bestellt werden:

Komitee für Grundrechte und Demokratie / An der Gasse 1 / 6121 Sensbachtal

ZU DEN VORFÄLLEN IN HAMBURG

'Wir können sie nicht zwingen, die Wahrheit zu sagen, aber wir können sie dazu bringen, immer unverschämter zu lügen'

Hamburg, 5.9.1980
Der sechzehnjährige Lehrling Olaf Ritzmann war nach der Anti-Strauß-Demonstration am 25. August, auf dem S-Bahnhof Sternschanze in Hamburg, von einem Zug angefahren und tödlich verletzt worden, nachdem eine Polizeihundertschaft mit Knüppeleinsatz, Tränengas und Hunden versucht hatte den Bahnhof zu 'räumen'. (S. ID 348)
Dies geht aus den Untersuchungen des unabhängigen Ermittlungsauschusses hervor, der mittlerweile einen zweiundvierzigseitigen vorläufigen Ermittlungsbericht vorgelegt hat.

Der Senat und die Polizeiführung der Hansestadt haben bis jetzt jeden ursächlichen Zusammenhang zwischen dem Polizeieinsatz und dem Unfall abgestritten.

Immerhin mußte die Hamburger Polizeiführung unter dem Druck von über siebzig Zeugenaussagen, am 4. 9. zugeben, daß auf dem S-Bahnhof Sternschanze doch ZWEI Polizeieinsätze stattgefunden haben, eine Tatsache die zehn Tage lang bestritten worden war.

Wir veröffentlichen aus Dokumentationsgründen, damit die Ereignisse vom 25. August nicht in Vergessenheit geraten, verfälscht oder totgeschwiegen werden, auszugsweise eine Zusammenfassung der 'Flucht auf die Gleise', die vom Ermittlungsausschuß aus Zeugenaussagen zusammengestellt wurde.

Cyrano de Bergerac/ID

Die Flucht auf die Gleise

Bei der Meldung "Die Bullen kommen" sind einige Demonstranten auf die rückwärtige Bahnsteigplattform, wenige auch auf die Brücke gelaufen. Von beiden Standorten ist das Geschehen vor dem Bahnhofseingang gut zu beobachten. Als die ersten Übergriffe vor dem Bahnhof begannen, wurden auch, nach Zeugenangaben vereinzelt, Steine geworfen.

Oben auf dem Bahnsteig entstand Chaos. An der Sperre und den Häuschen, die dicht zu Anfang des Bahnsteiges beginnen, staute sich die Menge der flüchtenden Demonstranten. Als der Prügeleinsatz und die Tränengaswürfe begannen, war der Bahnsteig fast dicht, das Bedürfnis, schnell zu fliehen, konnte nur durch Ausweichen nach hinten und über die Gleise beschleunigt werden, wollte man/frau nicht zu den Letzten gehören, die dann die Ersten wären, die von Polizeiprügeleien, Festnahmen etc. betroffen wären. Dabei flüchteten viele auf die Gleise, nach hinten und parallel zum Bahnsteig der Fernbahn rüber. Zu dieser Zeit gab der Bahnbeamte über Lautsprecher die Aufforderung durch: "Bitte die Gleise nicht betreten."

Die nach hinten Geflüchteten verhielten sich nach Augenzeugenberichten folgendermaßen (dazu liegen uns 7 Berichte von Leuten vor, die selbst auf die Gleise liefen, und zwei, die auf der rückwärtigen Plattform abwarteten): als die Prügeleien, die Schreie der Menschen, der Gaseinsatz begannen liefen eine Reihe von Leuten (die Zahlenangaben schwanken zw. 4 und 30 (allein 9 können wir namentlich festmachen)), auf die Gleise Richtung Holstenstraße, andere standen auf der Plattform auf dem Sprung. Die nach hinten Laufenden verhielten sich unterschiedlich; einige liefen ein Stück, um zu warten, was geschah, andere flüchteten und rutschten den Bahndamm runter, wieder andere verharrten im 'Schutz' der Büsche, die gleich hinter der Bahnbrücke, vor den dort beginnenden Häusern und Gärten stehen. Sie versteckten sich dort nicht aus Spaß, wie dies die Polizeidarstellung zu suggerieren versucht, sondern um Schutz zu suchen bzw. weitere Fluchtmöglichkeiten zu haben.

Zögernd (in der Polizeidarstellung: langsam gehend) kamen sie wieder zurück, als die Polizei ihren Angriff beendete (der Angriff wurde vor Eintreffen der Unglücksbahn beendet). Bei diesem Zurückgehen wurde Olaf von der Bahn erfasst, wobei mit ihm Zurückkehrende ihn durch Zurufe noch warnten —— zu spät.

Wir haben drei Berichte von Augenzeugen, die den Unfall unmittelbar miterlebt haben und ihn sehr genau beschreiben.

Alle diese Zeugenaussagen belegen einen eindeutigen Handlungszusammenhang zwischen Polizeieinsatz und Flucht und nicht etwa – wie die Polizei verbreitet, daß Jugendliche aus Angst davor, ein dummer Jungenstreich könne bestraft werden, sich versteckt haben.

Die Entschuldigung des schweren Opfers mit dem Hinweis auf Steinwürfe ist unzulässig: zum einen wird Olaf nicht Steinwerfen vorgeworfen, zum andren rechtfertigen auch einige Steinwürfe in nichts diesen viele Leben gefährdenden Einsatz, auch nicht bei polizeifeindlicher Auslegung der (Rechts-) Lage.

POLIZEI – WAS NUN ?

Hamburg, 6. 9. '80
Nachdem der Ermittlungsausschuß am 4. 9. seinen vorläufigen Ermittlungsbericht vorgelegt hatt, sah sich die Polizeiführung gezwungen, zu reagieren.
In einer am selben Tag verbreiteten Stellungnahme werden wesentlich Abläufe des Einsatzes am 25. 8. zugegeben, die bis dahin verschwiegen oder verfälscht worden waren.
Zugegeben wird jetzt, daß um 21.13 Uhr eine Hundertschaft den Einsatzbefehl erhielt. Sie traf nach Polizeiangaben kurz vor dem Zeitpunkt ein, zu dem Olaf tödlich verunglückte. Dies wurde von der Polizeiführung bis dahin bestritten worden.
Ziel des Einsatzes, so heißt es, sei die Beschlagnahme des Lautsprecherwagens der Demonstranten gewesen. Dieser war allerdings zum Zeitpunkt des Einsatzes bereit abgefahren. Das war der Polizei auch bekannt, den Beamte des MEK hatten den Wagen verfolgt und ihn etwa einen Kilometer vom Geschehen entfernt, mit gezogen Pistolen und dem Einsatz von "chemical mace" gegen Insassen, gestellt.

Warum also dieser gefährdende, unverantwortliche Sturm auf den Bahnhof ? Suchte die Polizei den Lautsprecherwagen etwa in der Bahnhofshalle oder dem hochgelegenen Bahnsteig?

Warum dann die Demoliereung eines als Sanitätsfahrzeuges gekennzeichneten VW-Busses durch die Polizei ? Will sie uns etwa weismachen, sie habe den Sanitätswagen für den Lautsprecherwagen gehalten ?

Die neueste Version entbindet die Polizei in keiner Weise von ihrer Verantwortung für diesen Einsatz und seine Folgen, im Gegenteil, sie erhärtet die von uns erhobenen Vorwürfe der Schuld am Tode Olaf Ritzmanns.

Am 9. 9. erreichte uns folgende Presseerklärung des Ermittlungsauschusses über die, zum 6. 9. angesetzte Demonstration zum Tode Olaf Ritzmanns.

3000 DEMONSTRIEREN / TRAUER UND PROTEST / HAMBURGER SENAT SCHRÄNKT DEMONSTRATIONSRECHT WEITER EIN !!!

Am 6. 9. hat der Ermittlungsausschuß, unterstützt von einer Reihe politischer Gruppen und Organisationen, zu einer Trauer- und Protestdemonstration aus Anlaß des Todes von O. Ritzmann aufgerufen.;

Über 3 000 Menschen beteiligten sich an dieser Demonstration.;

Fast 2 000 Polizeibeamte aus Hamburg, Bremen, Niedersachsen und Schleswig-Holstein wurden aufgeboten, um die Demonstranten in der Wahrnehmung ihrer Rechte zu behindern und Alle, die die Ziele dieser Demonstration unterstützen einzuschüchtern. Um den Ort der Aufstellung dieser Demonstration, am S-Bahnhof Sternschanze wurde ein massives Polizeiaufgebot zusammengezogen. Passanten und Demonstranten mußten Taschen- und Ausweiskontrollen über sich ergehen lassen. Etwa 800 Polizisten kesselten die Demonstration, den gesamten Verlauf über, ein: eine Hundertschaft marschierte vorne, eine weitere Hundertschaft hinter der Demonstration. Etwa 600 kasernierte begleiteten sie rechts und links im Gänsemarsch. Für den Zuschauer erweckte dies den Eindruck eines Gefangenentransportes. Die Teilnehmer dieser legalen Aktion wurden behandelt wie Kriminelle.



Der vorläufige Ermittlungsbericht, der noch mehr, auch über andere Übergriffe, enthält, kann bestellt werden bei:
Ermittlungsausschuß c/o Bunte Liste, Bartelsstraße 26, 2000 Hamburg 6, Tel.: 040 / 43 71 21
Bei Bestellung Rückporto beilegen.
Spendenkonto: Hamburger Sparkasse, Konto Nr.: 1241 - 4500 38 / G. Bauer / Stichwort: Sternschanze

18. KAPITEL

Polizei-Besprechung (Nachbereitung)

GORLEBEN – DOKUMENTATION ZENSIERT

TEIL 2

Im ID 348 veröffentlichten wir den Text einer Polizei-Nachbesprechung über die Räumung in Gorleben. Diesen Text hatten wir einem Poster entnommen,das der neuerschienenen Gorleben-Dokumentation beilag. Die betreffenden Seiten waren auf Anordnung der Staatsanwaltschaft eingeschwärzt worden.

Hier folgt der zweite und letzte Teil der damals zensierten Dokumente,das besorgte Demokraten an die Öffentlichkeit brachten. Wir erfüllen damit unsere Informationspflicht über einen Versuch, Zensur auszuüben.

Don Camillo/ID

TONBANDABSCHRIFT

(unverständlich = uv)

Wir haben dann eine solche Führungsorganisation aufgebaut, das will ich auch noch kurz zeigen, in der wir also ein Kommando der Schutzpolizei, hier ober steht die Bezirksregierung, außerdem Beamte aus Nordrhein-Westfalen. Und dann hatte das Land noch bereitgestellt als Landesreserve noch eine Abteilung des BGS, eine Abteilung „Maximilian" aus Bayern und die allerdings nur vorgewarnt. Also, ich will Ihnen damit nur das auch der Wahrheit entsprechende Gefühl vermitteln. Wenn es da zu Gewalt gekommen wäre, wären wir gleichwohl erster Sieger geblieben.

Dann erhielten wir am Vortage gegen 16 Uhr die Nachricht, daß nunmehr auf dem Platz oder vom Platz ausgehend die Alarmkette in die ganze Bundesrepublik ausgelöst worden war. Das wurde nun überprüft, und bis uns die Nachricht erreichte, 13 Uhr soll es gewesen sein bis uns die Nachricht erreicht hat, bis das geprüft war und glaubhaft war, war es doch so etwa gegen 16 Uhr. An sich ein bißchen lange!

Ging da die Frage – um halb drei sollte nachts diese Sperre aufgebaut werden – wenn wir das jetzt früher tun, nämlich unverzüglich, wo sollte man dann nachher die Kräfte herkriegen, die dann diese hier ablösen? Denn wir stellten uns ja vor, daß auch am Einsatztage noch AKW-Gegner in Masse in Richtung Lüchow eilten. Es wurde dann gesagt, es scheint uns doch richtiger, jetzt unverzüglich zu handeln, um die Reservefrage müssen wir uns dann in Hannover bemühen, da stand ja auch noch Landesreserve. Und dann haben wir also hier – die Hubschrauber, die waren da in Gifhorn, schon eingetroffen, die machten dort Einsatzbesprechung, da haben wir da angerufen und gefragt „Wann könnt ihr das erstemal fliegen?" Da sagte er „Morgen früh, wenn die Sonne aufgeht", ich sag „Nein, jetzt?!" (uv). Er sagte, da müßte er erst mit seinem Boß sprechen, in Bonn, rief kurz darauf zurück und sagte – es war inzwischen viertel nach vier – „Um 17 Uhr". Da hatten wir uns also entschieden, die Vorstellung sofort zu beginnen, da wurde also in Hannover angerufen, erstmal wurde Herr Malke als Leiter der Führungsstelle, vertretender Inspektionsleiter in Lüneburg damit beauftragt, den Einsatz sofort anlaufen zu lassen. Er mußte ja alle alarmieren, die davon ausgingen, sie waren jetzt eingewiesen, daß sie nachts um halb drei in'ner Linie stehen sollen. Wie das alles vorweg gekommen, es war ja Rufbereitschaft angeordnet, da ging das also. Dann in Hannover angerufen, in Verden angerufen, dann dort auch Alarm ausgelöst und um 7 Uhr wurde der erste Einsatzzug in Hannover vom Schützenplatz mit Hubschraubern abgeholt und hier oben nach Bleckede geflogen. Dann flogen die Hubschrauber von hier nach Verden, Rothenburg in eine Bundeswehrkaserne, dort waren (uv), nahmen zwei weitere Züge auf aus dem Raum Verden und flogen sie nach Dahlenburg und nach (uv) weil das die Hauptanfahrtstrecke ist in der Regel. Und es kamen dann aus dem Ort (uv) noch einige (uv), Beschreibung der zu blockierenden Anfahrtswege.

In diesen Orten sind, beginnend etwa ab halb neun – wollen wir's mal grob rechnen – und dann nachher abgelöst und von anderen Kräften fortgeführt, am 3. und 4. Juni 2300 Personen, die ihrem äußeren Anschein nach als AKW-Gegner zu gelten hatten – Aufkleber am Fahrzeug usw. brauch ich nicht mehr erläutern – kontrolliert in 800 Fahrzeugen und es ist eine – na, sagen wir mal, ein mittlerer LKW voll aktiven und passiven Demogerät dort abgenommen worden. Und wenn das hier auf Anhieb klappt, können Sie hier mal so einen optischen Eindruck erhalten, wenn diese Materialien mal geordnet klappen (undeutliche Stimme im Hintergrund), das ruht also immer noch im Fahrschulraum in Lüneburg zu einem großen Teil und wir haben viele Bilder gemacht: Benzinkanister, Flaschen, über 100 Helme und Schlaggeräte aller Art, das also sicher auch ausweist, daß man zu einer friedlichen Demonstration wollte. Gut.

Dann – das ist also diese Bohrstelle hier, die also auch über den 4. hinaus aufrecht erhalten worden ist mit wechselnden Kräften, dann wurde ab morgens 4 Uhr diese Stelle, die haben wir jetzt auf einem anderen, wir müssen jetzt mal den anderen Apparat anschalten (uv).

Die Berichterstattung, die andere Seite, die also mit Zeter und Mordio, manche hatten bereits Beschwerden an den Innenminister gerichtet, ich muß das also nicht näher schildern, was da so alles geschrieben wird, aber das hat ihnen ungeheuer gestunken. Viele wußten auch nicht so genau, wie weit sie nun wirklich zu Fuß traben müßten. Das Auto nun verlassen, das wohlgeliebte, und irgendwo stehenlassen und aus purem Idealismus dort in die grüne Fläche hinein in die Dunkelheit morgens und auf 1004 loszulaufen, es hatte also auch nicht jeder 'ne Karte um sich da so zurechtzufinden – also man muß wohl doch davon ausgehen, daß, da die Platzräumung ja doch manche Stunde in Anspruch genommen hat, daß die Zahl dort auf dem Platz noch ganz beträchtlich gewachsen wäre, wenn diese Sperre nicht eben diese Wirkung gehabt hätte. Es gab inzwischen Schlupflöcher, aber es hat sich doch in der Summe gezeigt, daß sie keine sonderliche Bedeutung hatten. Es wurde ständig abgefangen, es wurden auch welche zurückgeholt. Viele sind gar nicht rangefahren, weil ihnen dann schon welche entgegenkamen, die sagten: Da brauchst du gar nicht weiterfahren. Wieder andere haben dann versucht, bei Woltersdorf hier die Ausfahrt der Polizei zu blockieren (uv). Also, das ist die Sperre 1.

Dann kam die Sperrlinie 2, also der Auffahrabteilung Dora. Sie wissen, also zum großen Teil besser als ich, daß das wichtig war, ich war nicht da draußen, aber Sie wissen auch, daß es Stunden gedauert hat, daß es eine Aufgabe war, die nicht so sehr zum aktiven Handeln Sie veranlaßte, insofern muß man einfach auch bei so einem Einsatz um Verständnis werben, wenn es auch sicher interessantere Aufgaben gegeben hätte, ich sag' das auch mit Absicht hier dazu. Da seh'n Sie noch mal den Platz der Reserve Rehbech, hier wurden auch die Hessen usw. nach – fuhren sie an und wurden dann rübergesetzt und die Nordrheinwestfalen später dann hier diesen Flugplatz nachgeholt, allerdings dann ohne (uv). Hier sehen Sie noch einmal die gesamte Mannschaft aufgestellt, ich brauch das nicht zu wiederholen.

Wir kommen damit zu dem nächsten Schaubild, hier von der Räumung selbst („. . . in allem ein ziemlich hoffnungsvoller Tag." im Hintergrund Kommentar von Kellermeier, ARD-Tagesthemen am Räumungstag). Wir haben hier eine Darstellung, wie man hier das Ganze, was wir heute morgen machen, einfügen kann.

Nun könnten wir eigentlich, ohne ein besonderes System anzuwenden, noch mal auf Fragen zurückgreifen, die Sie noch bewegen und die ich versprochen habe zu beantworten (uv), manchmal uns sehr an die Seite anfällt, die auch bei dem Kommentar angesprochen wird, bzw. gar nicht mal was der Seite einfmllt, die aber voll im Kommentar angesprochen wird, die aber nicht so deutlich gemacht wird, die Frage, ist es richtig, daß sich einer der Polizeiführer oder der dafür bei den Störern bedankt hat, daß es so gewaltlos abgegangen sei, was ist eigentlich da dran? Antwort lautet, es hat weder der Kommandeur der Schutzpolizei, noch der für den Einsatz verantwortliche Herr Spitzer getan, es ist aber richtig, daß der Führer der Räumungskräfte, der Oberrat Arning in einer Situation, die etwa um 14 Uhr herum liegt und wo noch eine Vielzahl von Störern sich zwischen Ihrer, der Linie 2 und der äugeren Absperrung auf dem Platz befanden, in einer Situation, die er selbst für psychologisch noch brisant hielt, unvorbereitet, spontan also, unter dem Eindruck eines bestimmten sich dort aufbauenden Geschehens zum Mikrofon gegriffen hat, und hat also versucht, auf die eigene Beamtenschaft wie auch auf die noch vorhandenen Störer einzuwirken. Und hat bei dieser Gelegenheit auch tatsächlich etwas formuliert – ich hab's noch nicht schriftlich vorliegen, es steht aber auf einem Tonband fest –, daß für die Gewaltlosigkeit des Ablaufs, so wie es sich zu diesem Zeitpunkt den Umständen ja auch der Wahrheit nach darstellte, er allen Beteiligten dankt, mit dem gleichzeitigen Aufruf, nun also die Dinge auch in dieser Form zu bewahren und den Tag so zu Ende gehen zu lassen. Das ist die Wahrheit, es ist also nicht so, daß nun nach einem vorbereiteten Text, jemand nach langer Überlegung gesagt hat: „Aber nun gehört sich das aber

auch, es sind zwar viele Rechtsverletzungen begangen worden, aber daß nun mal anständig Danke schön gesagt wird" – das ist also das Reagieren auf eine auf dem Platz herrschende augenblickliche Situation, von der der dort Gesamtverantwortliche glaubte, er müsse jetzt mit psychologischen Mitteln Einfluß nehmen. In Wahrheit ist es ja so, daß einige von Ihnen hier, die von Ihnen, die in der Sperrlinie 2 waren, das selbst gehört haben, und das ich hier – ich kann es also nur mittelbar wiedergeben – und wer immer in diesen Wochen zusammenkommt und wer immer da ein Wort wird zu sagen können, vielleicht zur Situation, da ich da nicht viel drüber weiß –

(Wortbeitrag aus dem Auditorium):

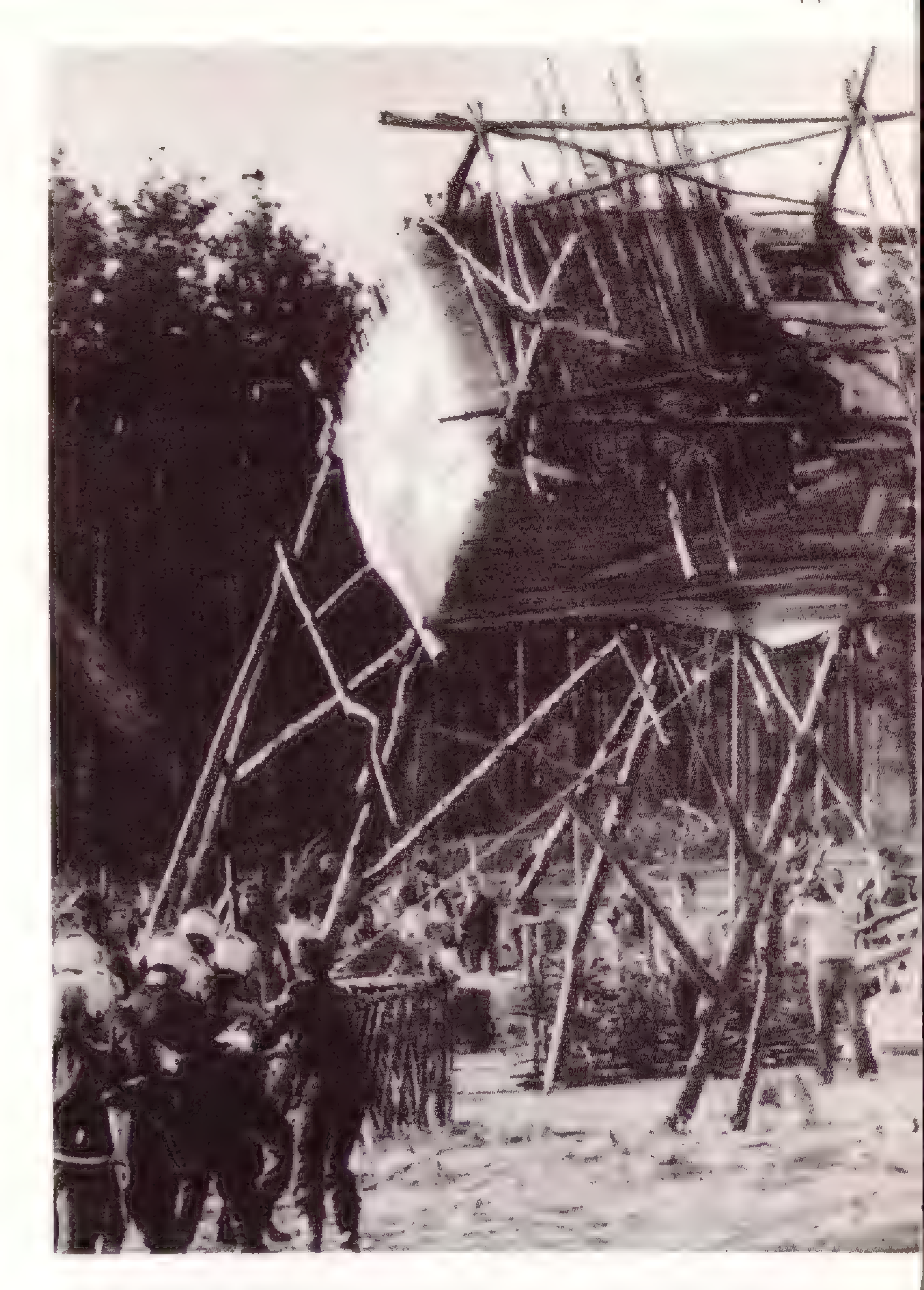
Ja, das war so gegen 2, halb 3, die Sonne, die schien da sehr stark und heiß runter, und die sollten eigentlich durch so'n Korridor abgedrängt werden und wollten nicht – die sollten durch'n Korridor abgedrängt werden da und wollten nicht, standen da alle und wollten da wieder ein neues Dorf bauen und dann hat der Arning diese Worte an die Demonstranten gerichtet. Er hat gesagt „Ich möchte mich recht herzlich bedanken für ihr Verhalten und (2 Worte uv), daß dieser Einsatz hier nach Möglichkeit wenig – ohne brutale Gewalt ablief. Bitte lassen Sie diesen Einsatz auch so enden." – Da kamen einige Buh-Rufe und – aber im großen und ganzen – so unter der Hand: „Der Spinner. – Was soll das denn jetzt? – Erst verhau'n sie uns, –". Also das waren einige, die meisten fanden das ganz gut. Darf ich fortfahren? „Bitte."

Die in der Sperrlinie standen, daß die nicht reden durften, das gibt's gar nicht? Die Polizeiketten standen alle Angesicht gegen Angesicht den Demonstranten gegenüber und wer Interesse am Dialog hatte, hat mit denen diskutiert – war gar nicht einfach ist. Denn die nehmen Argumente, denen ist man nur dann gewachsen, wenn man sich tatsächlich mit den Dingen beschäftigt hat und wenn man auf ihre Argumente eingeht und – also – psychologisch mit ihnen umzugehen weiß; denn die unterbrechen einen sofort, wenn irgend etwas kommt, was sie nicht wollen und wenn man sie dann erstmal ausreden läßt und sie da packt, wo sie einen selber packen wollen, nämlich einfach unterbricht und dann sagt: „Hör mal zu, jetzt hast du mich ausreden lassen" – das ist generell, man wird ja nur geduzt, ne, du bist der Bulle und du bist doch an und für sich 'n ganz patenter Kerl und (uv) aus, noch 'n bißchen weiter und dann bist Du genau auf unsrer Linie. – Wenn man sie dann auch wieder duzt und dann kommt man auch auf einen gemeinsamen Nenner, dann akzeptieren sie einen auch. Wenn man aber dann sagt, (uv).

Danke!

Man könnte jetzt auf den Gebrauch des Tragens der Waffe bei diesem bisher sicher nicht ungefährlichen Einsatz, was hätte alles daraus werden können? Nächste Frage, die auch da mit drin ist: Gab es denn nun wirklich ernstzunehmende Hinweise über Waffen auf dem Platz? Und wie verhält es sich eigentlich mit dem Schlagstockgebrauch der Beamten in diesem Einsatz, also sagen, also sagen wir mal der große Komplex Waffen, Hieb- und Schießwaffen usw. Zunächst einmal, was die Schießwaffen betrifft, wovon wir bei der Planung auszugehen hatten. Es gab also nachweislich bei uns in den Akten ein Fernschreiben, das das Land Bremen an den Bundeskanzler, an das Bundeskanzleramt geschickt hatte, in dem also ausgeführt wird, daß in Bremen Nachrichten darüber vorliegen, daß typische Bremer – ich denke jetzt an die Bremer Krawalle, daß aus solchen Gruppen Leute auf dem Platz sind, die auch Schußwaffen besitzen und sie mit auf den Platz genommen hätten, und denen auch zuzutrauen ist, daß sie unter bestimmten Voraussetzungen davon Gebrauch machen. So ein Papier, müssen Sie sich vorstellen, kriegen Sie als Verantwortlicher auf den Tisch und müssen jetzt an die eigenen Beamten denken, was kann aus so einem Einsatz werden, mit Tausenden von Menschen auf so einer kleinen Fläche. Wir hatten also zu überlegen, ob also hier möglicherweise etwas vor uns stand, was es ja nun in der Nachkriegszeit noch nicht gegeben hat, daß von einer Sekunde auf der anderen die ganzen Grundsätze unseres Sicherheits- und Ordnungsdienstes nach unseren Dienstvorschriften usw. nicht mehr gelten würde, daß wir also gleichsam anzuordnen hätten, Sie allesamt verlassen sofort das Gelände, nehmen volle Deckung ein und es wird also nach ganz anderen Grundsätzen hier etwas gemacht, hier ein Verteidigungs-, ein Absperring und wer raus will kommt raus, und alle anderen bleiben so lange drin, bis ihnen also die Suppe ausgeht oder was. An solche Dinge haben wir gedacht und sie auch planerisch vorbereitet. Denn es ist dann von uns selber festgestellt worden, daß durchbohrte Schreckschußpistolen auf dem Platz waren. Dieses generelle, durch das Fernschreiben an uns gekommene, der Nachrichteninhalt über Bremen und was ich da Ihnen erzählt habe, dafür haben wir auch bei intensivem Nachfragen auf der eigenen Polizeischiene in Bremen keine Bestätigung erhalten. Molotowcocktails und deren Vorbereitung sind von der perfekten Aufklärung auf dem Platz in bestimmten Häusern von uns selbst ermittelt und gesehen worden. Immer im Nachtrag zu Bremer Krawallen war auch hier von Dingen auszugehen, also schwersten Auseinandersetzungen, die wir wirklich nicht ausschlossen, und daß man also sich auch darauf einsatzmäßig vorbereitet. Wenn Sie also von diesen Stärken hier gehört haben, die ich hier also an die Wand geworfen habe, dann waren also die Hintergründe für diesen Personalplan auch in dieser Befürchtung zu sehen. Und am Morgen des Einsatzes war also auch überall bei denen, die alle diese Details kannten, also eine widerliche Hochspannung, was nun wirklich aus dem ganzen Tag werden würde. Insofern ist es gut, das Ihnen noch mal zu sagen. Ein Gedanke!

Zweiter Gedanke dazu: Es ist also ernsthaft hin und her erwogen, ob es richtig wäre, nun auf diesen Platz mit Waffen zu gehen. Ob nicht also die Polizeibeamten, wenn sie dort, wenn ihnen z. B. auch 'ne Waffe weggenommen werde, alles sowas, man mußte sich ja vorstellen, daß viel mehr Menschen noch durchgekommen wären, ich hab Ihnen ja gesagt, wieviel an der Vorsperre kontrolliert worden sind und wieviel dann an der Hamburger Sperre mit hoher Wahrscheinlichkeit es aufgegeben haben, noch zu Fuß weiterzumarschieren, stellen Sie sich mal vor – multiplizierten Sie nur mal die Zahl der Anwesenden mit drei, und es wär also zu solchen Dingen gekommen, daß wir (uv) unterlegen gewesen wären, werden also Waffen weggenommen – das alles mußte ja mit einbezogen werden und deshalb hat man also ernsthaft überlegt, ob man



anordnen sollte, sowas an Stil, das Ausschließen eines Waffengebrauchs einen weiteren Sicherheitsfaktor zu setzen, einfach den Platz räumen ohne Waffen zu tragen. Und ich muß Ihnen sagen, als ich davon das erste Mal gehört habe, hab' ich mich ganz energisch dagegen ausgesprochen, denn diese Nachkriegspolizei hat es nicht verdient, daß in einer solchen kritischen Situation das, was wir glaube ich alle uns insoweit im Umgang mit Schußwaffen an pflichtgemäßer Dienstausführung und Vertrauen erworben haben in einer kritischen Situation hin zu einer Entwaffnung der Polizei führen soll. Und dann hat – Risiko ist in jedem – und dann haben wir gesagt: Nein, dann wird diese verantwortliche Polizeiführung nachhaltig dafür eintreten, daß solch ein psychologisch negativer Effekt auf diese Beamten nicht ausstrahlt, daß man uns jetzt nicht zutraut, so mit den Dingen umzugehen, wie das jahrzehntelang nach dem Kriege bewiesen worden ist. Sowas ist also ernsthaft möglich. Dann, zweiter Gedanke war – oder weiterer Gedanke aber zum Zwecke – das müßten Sie eigentlich alle auch wissen, ich weiß nicht, ob Sie es wissen, es steht jedenfalls im Einsatzbefehl und ist eine wichtige Ziffer – daß während des Einsatzes zum Zwecke der Strafverfolgung von der Schußwaffe kein Gebrauch gemacht werden durfte. Das ist eine Weisung des Innenministers gewesen, also aus Notwehr und Nothilfe, so wie es die Gesetze ja vorschreiben und sagen, das steht in der DVO und im Strafgesetzbuch, aber, bezogen auf das Anwenden unmittelbarer Zwangsmittel nach dieser DVO z. B. um einen flüchtenden Verbrecher zu stellen, fluchtunfähig zu schießen, dieses Recht war nach dem Einsatzbefehl für den gesamten Räumungstag ausgeschlossen. Ein zweiter Gesichtspunkt. Ich will das nicht näher kommentieren, das ist so angeordnet, damit verzichtete also quasi der Staat auf ein Machtmittel, was er sonst jeden Tag gelten läßt. Alles in dem Bemühen nur um Himmels Willen keine unnötige Eskalation, lieber auf die Strafverfolgung eines dann wirklich Flüchtenden zu verzichten war ihm also dann mehr wert als ein mögliches Ermittlungsverfahren. Wer seine Dienstvorschriften genau kennt, das ist die DVO, da müßte also hier noch mal der § 9, Abs. 1 verlesen werden, in dem es heißt: „Bei geschlossenem Einsatz ist der Polizeibeamte zur Anwendung des befohlenen unmittelbaren Zwangs verpflichtet", an anderer Stelle heißt es dann aber, daß er ihn im geschlossenen Einsatz auch nur anwenden darf, wenn angeordnet ist. Aber in Abs. 6, Ziffer 5 heißt es nun „Polizeibeamte, die nicht mehr im Verständigungsbereich des Vorgesetzten stehen, befinden selbsttätig über die Anwendung unmittelbaren Zwangs". Wir sind noch am nächsten Tage gleich vom Innenministerium gefragt worden, ob, was denn nun so ist und man sieht es ja auch an den Bildern usw. ob, denn nun von Vorgesetzten so ein Schlagstockgebrauch angeordnet war und wir haben dann also sofort zu

antworten gehabt und haben also unterstellt, daß die Fernsehbilder ja nicht gefälscht sind, es gab also in Einzelfällen diesen Schlagstockgebrauch; und wir haben dann dazu im einzelnen ausgeführt – ich darf das vorlesen: die Besetzer, die sich wie angekündigt und auch festgestellt, mit Bildung von Personenketten, Ineinanderhaken mit Armen und Beinen sowie Festklammern an Gegenständen gegen das Wegtragen durch die Beamten wehrten, leisteten nicht nur passiven Widerstand. Die Rechtsprechung sieht auch schon das Anklammern an einen Pfahl „als gewaltsame Widerstandshandlung an", § 6, Ziffer sowieso, sowieso UZDVO erlaubt in Verbindung mit § 36 SOG die Anwendung von Hiebwaffen gegenüber einzelnen Personen zur „Überwindung gewaltsamen Widerstandes" gegen die in rechtmäßiger Amtsausübung getroffenen Anordnungen und Maßnahmen (Band bricht ab).

(uv) Sie in einer Aussprache mal hier zu bewegen, auch das zu erkennen, daß wir uns die Mühe, diese Dinge nun nicht einfach so wie sie da sind usw. 'ne Weile schluren zu lassen, sondern für den nächsten Einsatz möglichst besser zu machen. Jetzt müssen wir aber langsam Schluß machen –

(Wortbeitrag aus dem Auditorium)

Ich fand das nicht gut, das Gespräch nur auf's Essen zu lenken, sondern – wo man doch grundsätzliche Fragen stellen konnte, z. B. überhaupt über den Einsatz. Ich kann z. B. nicht begreifen, daß es überhaupt zu dem Einsatz gekommen ist. Sie haben versucht, das zu erklären, daß die Regierung sich nicht erpressen lassen darf. Aber wir sind doch Polizei, wir haben für die öffentliche Sicherheit und Ordnung einzustehen und einzuschreiten. Und da wollte ich mal wissen, ob überhaupt die Verhältnismäßigkeit jetzt geprüft worden ist, ob es jetzt verhältnismäßig ist, da einzuschreiten, wo Sie selbst sagten, also die rechtlichen Grundlagen waren an den Haaren herbeigezogen.

(Unruhe im Hintergrund)

P. D. Ottokar Schulze: Das habe ich nicht gesagt. Was soll denn das jetzt, was soll denn das? Warum polemisieren Sie denn jetzt? Es sind hundert- und tausendfache täglich dargestellte Mißachtung staatlicher Ordnung, vom Seuchenrecht über's Baurecht in alle möglichen Rechtsbereiche. Nur was es nicht gab, das war eben eine Rechtsbasis aufgrund des Strafrechts – (uv).

DAMIT WIR WENIGSTENS WISSEN, WIEVIEL BLEI WIR FRESSEN: DAS ÖKO-INSTITUT BRAUCHT MITGLIEDER

Freiburg, 26. August

Von den Leuten, die seit einigen Jahren der umweltverseuchenden Industrie-Mafia und ihren Helfern an den Universitäten eine Gegen-Forschung entgegensetzen, kommt der folgende Aufruf:

"ID-REDAKTIONSARBEITEN EINGESTELLT !
DIE GESAMTE ID–REDAKTION WURDE MIT AKUTER BLEIVERGIFTUNG IN'S KRANKENHAUS EINGELIEFERT !! WANN DER NÄCHSTE ID ERSCHEINT, IST UNGEWISS !!!

So könnte in absehbarer Zeit eine Schlagzeile in einer der schönsten westdeutschen Tageszeitungen lauten, denn die Zerstörung und die Vernichtung unserer Umwelt und die Vergiftung der Luft mit schädlichen Stoffen nimmt immer mehr zu. Der sogenannte "Bleiskandal" in Goslar hat gezeigt, wie wenig auf die Gesundheit der betroffenen Arbeiter und deren Familien Rücksicht genommen wird und wie wichtig gerade die Arbeit von Umweltschutzorganisationen wie z.B. des Öko-institutes ist.





ÖKO-INSTITUT

—— Im Fall Goslar gelang es erst durch das aktive Eingreifen des Öko-Institutes die Öffentlichkeit und die Betroffenen auf die verheerenden Folgen dieser Bleivergiftung aufmerksam zu machen.Das Öko-Institut hat diesen "Umweltskandal" in zwei Ökoberichten festgehalten.

—— Zum Thema "Energieversorgung" hat das Öko-Institut in einem Alternativ-Scenario einen Weg aufgezeigt, wie die Bundesrepublik bis zum Jahre 2003 bei gleichbleibendem Lebensstandard mit Energie zu versorgen ist, bei gleichzeitigem Verzicht auf Öl- und Kernenergie. (Dieses Alternativ-Scenario ist als Kurzbericht vom Institut lieferbar; das ausführliche Scenario ist unter dem Titel: "Die Energiewende" erschienen.)

DURCH DIESE ARBEITEN LEISTET DAS ÖKO-INSTITUT EINEN WICHTIGEN DIENST GEGEN DIE VERSEUCHUNG UND ZERSTÖRUNG UNSERER UMWELT UND ZEIGT MÖGLICHKEITEN AUF, WIE DEN ARGUMENTEN VON DER NOTWENDIGKEIT DER KERNENERGIE ZU BEGEGNEN IST.

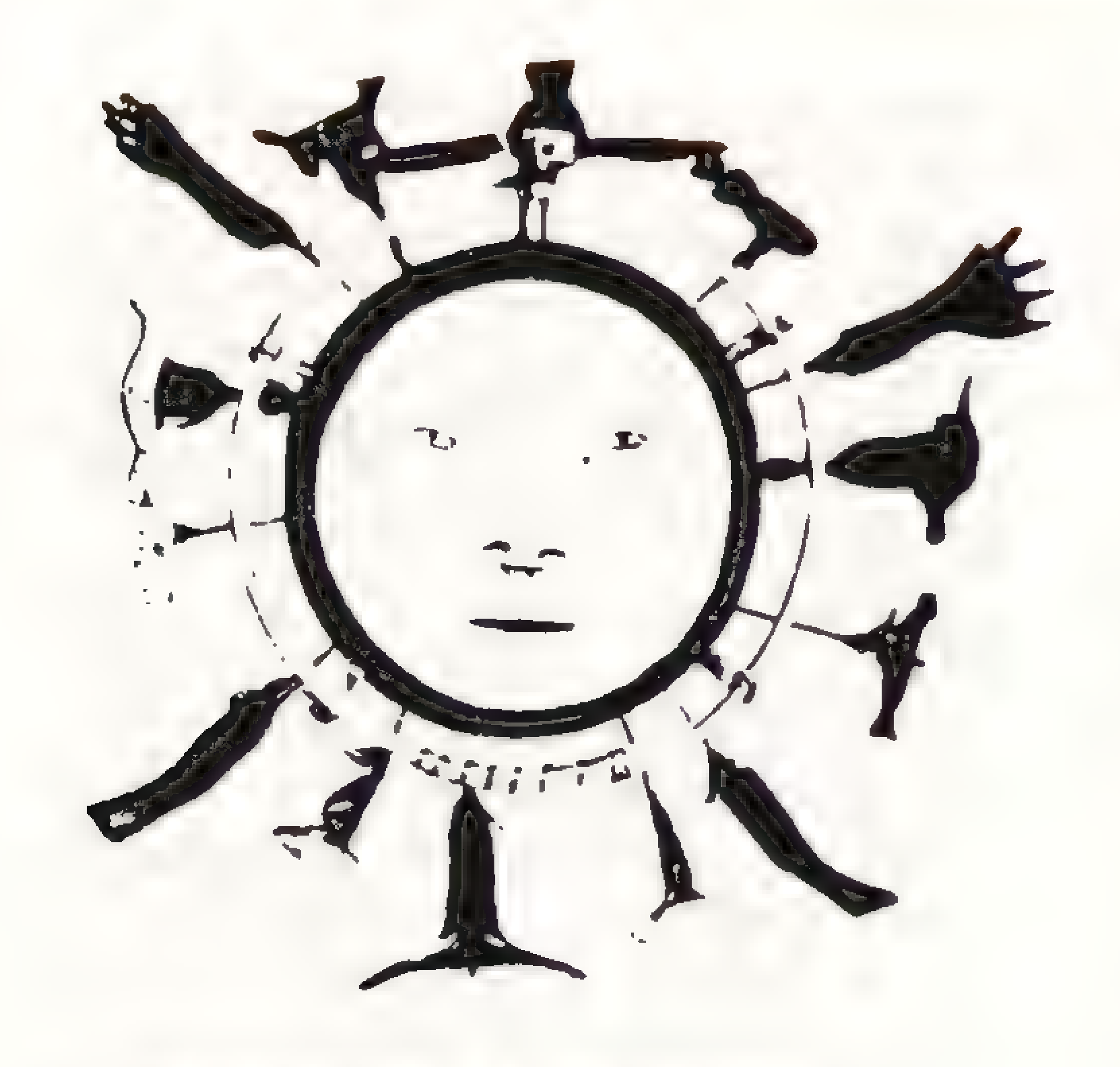
Das unabhängige Institut, das finanziell nur von den Beiträgen seiner ca. 2000 Mitglieder und durch Spenden getragen wird, will einen Gegenpol zu den staatlichen Institutionen darstellen und sieht seine Aufgabe darin, betroffenen Bürgern und Bürgerinitiativen Argumente und wissenschaftliches Fachwissen im Kampf für eine lebenswerte Umwelt zur Verfügung zu stellen.

ALLEIN DIE GENANNTEN BEISPIELE AUS DER ARBEIT DES INSTITUTES SOLLTEN GENÜGEN, UM IM ÖKO–INSTITUT MITGLIED ZU WERDEN. NEUE MITGLIEDER SIND FÜR DAS INSTITUT AUSSERORDENTLICH WICHTIG, TRAGEN SIE DOCH DAZU BEI, DIE FINANZIELLE UND POLITISCHE UNABHÄNGIGKEIT ZU SICHERN !!

(Die Höhe des Mitgliedsbeitrages, 80,- DM im Jahr, für Studenten 30,- DM kann kein Hinderungsgrund sein !!)

ALSO: RAFFT EUCH AUF: WERDET MITGLIED IM ÖKO–INSTITUT !!!!

Kontaktadresse: Öko-Institut / Schönauerstr. 3 / 7 800 Freiburg / Tel.: 0761 / 4 20 99 / Bankkonto 2 063 447 bei der Öffentlichen Sparkasse Freiburg/Breisgau (BLZ: 680 501 01), Pschkto.: Karlsruhe 1360 18 - 759. Das Institut hat sinnvollerweise auch eine Arbeitsstelle in Hannover. Die Anschrift ist: **Immengarten 31 / 3 000 Hannover 1 / Tel.: 0511/6963130**



Uranabbau in Grönland gestoppt!

Großer Erfolg der jungen grönländischen Anti-Uran-Bewegung: das dänische Forschungslaboratorium, dem vertraglich die alleinigen Schürfrechte zugesichert worden waren, muß den Uranabbau einstellen! Der heftige Widerstand der Grönländer in dem Abbaugebiet um Narssaq hat eine entsprechende Entscheidung der grönländischen Mehrheitspartei zur Folge gehabt. Wegen der erst kürzlich errungenen weitgehenden Autonomie ist es unwahrscheinlich, daß Dänemark oder die EG-Länder Grönland zwingen können, weiterem Uranabbau doch wieder zuzustimmen.

Bayer

BAYER

Bayer AG

Zentralbereich
Werbung und Marktforschung

Telefon Leverkusen 301 (Vermittlung)
Telex 85103-0 by d
Telegramme Bayer Leverkusen
Konto
Landeszentralbank Leverkusen 37508001
Bei allen Lieferungen sowie bei anwendungstechnischer Beratung gelten unsere einen Verkaufsbedingungen

Interessant für
Ihren Einkauf

Ihre Zeichen/Nachricht	Unsere Zeichen	Telefon-Durchwahl	Telex-Durchwahl	5090 Leverkusen, Bayerwerk
	WM-AC Ewers/We.	(0214) 3031338	85103 228	3. Juni 1980

Bayer-Plakat-Abweiser

Sehr geehrte Damen und Herren,

sicher haben auch Sie sich schon oft darüber geärgert, daß alle möglichen Flächen widerrechtlich mit Plakaten zugekleistert werden. Eine immer stärker um sich greifende Unart, die man im wahrsten Sinne des Wortes nicht so schnell wieder los wird.

Gelegentlich belangen die Ordnungsbehörden nachträglich den Urheber. Doch die Plakatfetzen kleben erst einmal fest und verschönern nicht gerade die Umwelt.

Bayer hat das Problem erkannt und ein zuverlässiges Gegenmittel entwickelt. Den Bayer-Plakat-Abweiser. Bayer-Plakat-Abweiser geht dem wilden Plakat-Wucher an die Wurzel und setzt dem ständigen Ärgernis ein Ende.

Mit diesem Produkt wollen wir zusätzlich einen weiteren Beitrag zur Verschönerung unserer Umwelt leisten. Wir meinen, der Bürger hat ein Anrecht auf eine saubere Umgebung und damit auf bessere Lebensqualität.

Bayer-Plakat-Abweiser ist ein Schritt in diese Richtung. Er schützt gegen unbefugten Plakatanschlag. Der beiliegende Prospekt wird Sie überzeugen.

Mit freundlichen Grüßen

BAYER AG

(Aus Anti-AKW-Telegramm Nr. 22 / Postfach 202 / 2000 Hamburg 6)

(Gierlich) (Ewers)

Umwelt schutz

D 604/010

Vorstand. Herbert Grunewald, Vorsitzender: Gunter W. Becker, Hermann Böker, German Broja, Karl Heinz Buchel, Gerhard Dittmar, Gerhard Fritz, Franz J. Geks, Otto Koch, Alfons Kottmann, Dieter Schaub, Hermann-Josef Strenger, Franz-Josef Weitkemper

D 850889

Vorsitzender des Aufsichtsrats: Kurt Hansen
Sitz der Gesellschaft: Leverkusen
Eintragung Amtsgericht Leverkusen HRB 1122

Ein Windrad für Bauer Maas

Karlsruhe, September '80. Der Bundesverband Bürgerinitiativen Umweltschutz e.V. (BBU) richtet hiermit einen Spendenaufruf an alle:

Bauer Maas, ein uns allen bekannter Kämpfer und Kläger gegen den schnellen Brüter in Kalkar, liegt mit seinem Bauernhof direkt gegenüber der Baustelle. Er möchte auf seiner Wiese ein Windrad installieren. Wind gibt es am Niederrhein genug.

Dieses Windrad soll mit einer Tafel versehen werden, die etwa so aussieht:

	Schneller Brüter	Windrad
Bauzeit:	bis jetzt 9 Jahre, Ende?	9 Wochen
Kosten:	bis jetzt 4 Milliarden, Ende?	30.000,-DM
Stromerzeugung ab 1.Januar 1981:		
bis 31.1.1981:	0 kWh	500 kWh
bis 28.2.1981:	0 kWh	540 kWh
bis 31.12. 84:	0 kWh	600 kWh
bis 31.12. 86:	?	560 kWh

Die durch das Windrad gesparten Stromkosten sollen in eine Biogasanlage investierrt werden.

Spenden: Überweisung auf das BBU-Postscheckkonto Karlsruhe 902 50 - 757, (BLZ 660 100 75) Stichwort: Windrad. Auf Wunsch, Spendenbescheinigung. Kontakt: BBU / Hellbergerstr. 6 / 7500 Karlsruhe 21 / Tel.: 0721/ 57 42 48

ATOMREAKTOREN AUF GRÖNLAND UND IN DER ARKTIS

An irgendeiner Stelle des nordgrönländischen Inlandeises liegt eine enorme Menge schwach-radioaktiven Eises, Erinnerung an den ersten Atomreaktor, der auf dänischem Grund Elektrizität produzierte. Dieses Atomkraftwerk wurde zwischen 1960 und 1963 vom amerikanischen Heer betrieben und es erhielt von der dänischen Regierung die Genehmigung, leicht-radioaktiven Abfall aus dem Reaktor in das umliegende Inlandseis zu führen.

Die Geschichte der Atomkraft in Dänemark begann vor ungefähr 30 Jahren, als man beschloß, daß die Sowjetunion eine Bedrohung des Westens sei – trotz der Zerstörungen, die der Weltkrieg hinterließ und man begann mit Vorbereitungen zum dritten Weltkrieg. Interkontinentale Bombenflugzeuge waren eine Realität und interkontinentale Raketen wurden schon geplant. Die neuen Waffen führten in den USA zu der Erkenntnis, daß die Sowjetunion nicht auf der anderen Seite der großen Ozeane, östlich oder westlich der USA liegt, sondern gegen Norden, auf der anderen Seite des relativ kleinen, 'mittelmeerähnlichen' Arktischen Meeres. Wenn die USA irgendwann mit der Sowjetunion einen Atomkrieg führen sollte, würden die Bomber und Raketen über die arktischen Weiten fliegen.

So entstand der dringende Bedarf, alles über die arktischen Verhältnisse zu wissen. Um die Bombenflüge zu navigieren, mußte das Wetter erforscht werden, um die Bahnen der Raketen zu berechnen, die Schwerkraft gemessen, um Radio und Radar effektiv einzusetzen, die Ionosphäre über dem Nordpol studiert und um unter arktischen Bedingungen zu kämpfen und zu überleben, Truppen ausgebildet werden. Laut Bericht des amerikanischen Kongresses von 1958 wird "uns die Wissenschaft dazu verhelfen, Grönland als ein arktisches Schwert und Schild zu benutzen ... Seine 850.000 quadratmeilen grosse arktische Sahara bildet ein riesiges Gebiet für Waffen und Angriffsysteme, darunter mobile, weitreichende Artillerie und Systeme, die aus großer Entfernung Raketen aufspüren, verfolgen und abschießen können." 1) Und weiter: "Die amerikanische Besetzung von vorgeschobenen Positionen, weit oben in arktischem Gebiet wird ... eine frühe und beträchtliche Steigerung unserer Fähigkeit, anzugreifen, bedeuten."

Zu der Zeit hatten die USA schon südlich, bei Soendre Stroemfjord, eine Luftwaffenbase. Nun brauchten sie einen Flugplatz für die Bomberflüge gen Norden und 1951 begann der Bau von Thule. Gegen Ende der 50iger Jahre war die amerikanische, militärische Besetzung Grönlands so gut wie komplett und es stand nur noch das Problem der Beschützung der Besatzertruppen aus. Laut des obengenannten Kongreßberichtes, "dürfen wir nicht überrascht sein, wenn die Russen plötzlich mit ihren modernen Kriegsmaschinen über die schneebedeckte, wilde Arktis kreuzen". Die USA brauchten Truppeneinheiten kleineren Umfangs, dessen "Schlüsseleigenschaften Mobilität sein sollten ... Die Sicherheit der weit vorgeschobenen Posten wird teilweise von passiven Verhaltensregeln abhängen, wie kleine Einheiten und Verteilung und Verstecken der Anlagen durch Eingraben und Täuschung ..."

Das größte Experiment innerhalb dieses Vorhabens war Camp Century, eine unter Schneetunneln vollständig verbuddelte amerikanische Militärbase, östlich von Thule. Man hoffte, daß die Konstruktion unter Eis und Schnee nicht nur Schutz vor den feindlichen, arktischen Verhältnissen, sondern auch gegen Atomexplosionen, mit radioaktiven Niederschlag bieten würde. Eines der größten Probleme bei der amerikanischen Besetzung Grönlands, war die Brennstoffversorgung und um dieses zu reduzieren, wurde Camp Century mit seinem eigenen Atomkraftwerk (PM 2A) ausgerüstet.

Der Camp Century Reaktor – PM-2A – war einer von dreien, die in älteren Tressen (Gallonen) angeschafft wurden. PM-1A betrieb ein weit entfernt liegendes Radar der amerikanischen Luftwaffe auf einer Bergspitze in Wyoming, während PM-2A auf einer amerikanischen Flottenbasis in der Antarktis plaziert wurde. Jedes dieser Atomkraftwerke wog über 400 400 t, wurde aber in Teilen hergestellt, die klein genug waren, um von einem Traktor geschleppt oder in einer Herkules geflogen werden zu können. Das PM-2A Atomkraftwerk bestand in der Hauptsache aus 4 großen Stahltanks, von denen einer den eigentlichen Reaktor enthielt, worin die Brennstäbe in einem Druckbehälter verschlossen waren. Ein weiterer enthielt den Dampfgenerator, der die Wärme des Reaktors in Dampf für die Turbine verwandelte. Der 3. Tank blieb leer, um Wärmeausdehnung der anderen



„Schau, dort liegen die entwickelten Gebiete."

Tanks zuzulassen, während der 4. für den Abfall des Reaktors benutzt wurde, bis dieser "abgekühlt" war, um ihn zu entfernen. Die Turbine produzierte 1,5 Megawatt Elektrizität, ausreichend für die Base und ließ noch genug Dampf übrig, um eine große Menge zur Beheizung zu verwenden.

Des Reaktor kostete 5.700.000 Dollars und wurde eiligst in nur 18 Monaten gebaut. Er begann am 2. Oktober 1960 zu arbeiten und war, nur unterbrochen von Instandhaltung und Reparaturen, bis zum 9. Juli 1963 in Betrieb. Er wurde in der Absicht geschlossen, ihn zu einer anderen Base zu schaffen, kam jedoch nie wieder in Betrieb, ohne daß geklärt wurde, warum.

Laut des militärischen Berichts über Camp Century war das Atomkraftexperiment ein Erfolg, bei dem kein Mensch einer Überdosis Radioaktivität ausgesetzt wurde und das einzige Problem der Generator der Turbinen war. 2) Im Sommer 1964 wurde der Reaktor per Schiff in die USA verfrachtet. Laut Militärbericht gabs dabei "keine unvorhergesehenen Probleme ... d.h. das zurückbleibende Strahlungsniveau um den wichtigsten Teil der Anlage (d.h. der Reaktor und der Tank mit dem warmen Abfall) war bedeutend höher, als zuvor angenommen ..." um zu verhindern, daß die individuellen Strahlungsdosen das Sicherheitslimit überstiegen, mußte das Heer die Zeit begrenzen, d.h. einen Arbeitsrhytmus mit kurzen Abständen einrichten.

Außer Wärme und Elektrizität produzierte der Reaktor auch radioaktiven Abfall. Der hochaktive Abfall wurde in einem Tank gesammelt, in bleiverkleidete Tonnen geleert und per Schiff in die USA geschafft. Weit größere Mengen schwach radioaktiven Abfalls Wassers blieben zurück und das amerikanische Militär hatte die Genehmigung der dänischen Regierung, dies durch ein Loch in das Inlandeis zu kippen. Dieses Loch blieb offen und vergrößerte sich dadurch, daß die Wärme weiteres Eis schmolz. Das Heer erhielt die Genehmigung, bis zu 50 Millicurie pro Jahr auf diese Weise zu entfernen. Das Heer selbst nahm Messungen vor und veröffentlichte Zahlen, die zeigen sollten, daß es diese Grenzen einhielt.

Nach PM-2A wurde der Reaktor PM-3A gebaut, der den Beinamen Nukey Poo erhielt. Er wurde unter weniger strengen Bedingungen betrieben als sein Vorgänger und wegen des Verdachts geschlossen, daß ein Druckbehälter des Reaktors beschädigt war. Wir wissen hiervon dank des antarktischen Traktates, demzufolge der Reaktor nicht unter dem Schutz militärischer Geheimnisse betrieben werden konnte.3)

Nukey Poo begann 1962 zu arbeiten und war weniger als ein Jahr in Betrieb, als er acht Wochen geschlossen wurde, auf Grund eines, wie die Flotte lakonisch beschieb, Brandes im Einkapselungstank. Im folgenden Sommer wurde er für fünf Monate geschlossen, um die von der amerikanischen Atomenergiekommission geforderten Verbesserungen durchzuführen. Der Betrieb wurde, mit Unterbrechungen, fortgesetzt, erwies sich jedoch als sehr unwirtschaftlich und 1967 war die Begeisterung für Atomenergie ziemlich verschwunden und es wurde die Möglichkeit des Umsteigens auf Dieselgeneratoren überlegt.

Die Stillegung war im arktischen Sommer 1972/73, als die Flotte eingestand, daß ein"Fehler" entdeckt wurde. (Ein Leck im Kühlsystem.) Verlust von Kühlwasser könnte einen Unfall auslösen und danach zu einer Kernschmelzung führen — der gefürchtetste aller Unfälle bei Atomkraftwerken. Moderne Reaktoren sind mit einem Notkühlsystem ausgerüstet, durch das man hofft, solche Unfälle verhindern zu können. Weder Nukey Poo, noch PM-2A hatten ein solches System.

Nach der Stillegung von Nukey Poo wurde bekannt, daß, wie bei PM-2A, leicht radioaktiver Abfall in die Umgebung geleitet wurde, was gegen den antarktischen Traktat verstößt. 4) Drei Jahre brauchte der Abriss des hochradioaktiven Nukey Poo und diese Aktion schloß auch das Ausgiessen von 101 44-Gallonen grossen Zylindern, gefüllt mit radioaktiver Erde, ein, von denen die wärmsten, die in Blei verpackt waren, 1,7 Curie Radioaktivität enthielten. Die Flotte meinte nun, die Fehler sicher gemeistert zu haben. Doch im folgenden arktischen Sommer inspizierte das amerikanische Komitee, welches die Vorschriften für Atomkraftnutzung bestimmt, den Ort und stellte fest, daß die Flotte 8000 Tonnen radioaktiver Erde hinterlassen hatte — die wohl meist schwach radioaktiv war und nur Alpha-Strahlung ausmachte, gegen die man sich am leichtesten schützen kann. Im Sommer darauf wurde eine ganze Schiffsladung in die USA gesegelt. Aber nicht alles und während der zwei folgenden Sommer wurden weitere 4200 t und 600 t per Schiff überführt. Diese Erde wurde ebenso heimlich in einer Militärbase in Kalifornien ausgeschüttet und mit Asphalt bedeckt und es wurde ein Parkplatz .



Dann fand die kalifornische Regierung heraus, worum es sich handelte und verlangte die Erde zu entfernen. "Wenn das für Pinguine zu warm ist, ist es auch für Kalifornien zu warm", sagte der Vorsitzende der kalifornischen Kommission für festen Abfall. In letzter Instanz gelang es der Flotte, die Regierung davon zu überzeugen, daß die Erde nur schwach radioaktiv war und deshalb liegt sie heute noch ungestört unter dem Parkplatz.

Die Bedeutung der Geschichte für Grönland ist offenbar. Trotz der größeren Erfahrung und besseren Betriebsbedingungen war der Reaktor für die Arktis eine wirtschaftliche — und Umweltkatastrophe. Über zehn Jahre wurden 14.000 t Erde und Felsen radioaktiv verseucht. Trotz des arktischen Traktates geschah das in Heimlichkeit und die Verseuchung ist damit ein grober Verstoß gegen den Traktat. Daß all dies in der Arktis geschah, läßt die wildesten Vorstellungen zu, was nicht alles in Camp Century unter dem Mantel des militärischen Geheimnisses geschehen ist.

Als eine erste Vermutung konnten wir annehmen, daß der Reaktor in Camp Century weniger erfolgreich als der in der Arktis war, nachdem er nur zweieinhalb Jahre von seiner geplanten Zeit aushielt. Zweitens können wir annehmen, daß, wenn Nukey Poo in zehn Jahren 14000 t Erde verseuchte, PM-2A in zweieinhalb Jahren ungefähr 4000 t des grönländischen Inlandeises verseucht hat. Und drittens, wenn die amerikanische Flotte so skrupellos war, den antarktischen Traktat zu verletzen, der radioaktiven Ausfluß total verbietet, wie gewissenhaft hat dann das amerikanische Heer seine Absprache mit der dänischen Regierung zur Begrenzung der Ableitungen, eingehalten? 5) In dieser Verbindung können wir auch die vielen Verstöße notieren, welche die amerikanische Luftwaffe gegen den dänisch-amerikanischen Basen-Vertrag von 1951 begangen haben, der Atomwaffen auf Grönland verbietet. Diese Verstöße wurden deutlichst 1968 demonstriert, als ein B-52 Bomber, mit Atomwaffen bestückt, bei Thule abstürzte. Nach der folgenden Explosion verteilte sich Plutionium über ein riesiges Gebiet Meereis.

1) Bericht des beratenden Komitees für arktische Forschung, 25.Okt. 1957, gedruckt in Hearings before the House Committee on Merchant Marine and Fisheries on a bill to authorize construction of a nuclear powered icebreaker, jan. 1958, US Congress, s. 40 - 41

2) E.F. Clark: Camp Century: Evolution of concept and history of design construction and performance. US Army CRREL Report no. TR-174, Okt. 1965

3) Owen Wilkes and Robert Manu: The story of Nukey Poo. In: The Bulletin of the Atomic Scientists, Okt. 1978, S, 32 - 36

4) US Navy Nuclear Power Division, NAVFAC Engineering Command: Removal plan for the PM-3A nuclear Power Division, Sept. 1973

5) Clark 1965 s. 50 bespricht die Absprache. Der Bericht kann bestellt werden als Publikation AD 477/706 vom NTIS Databank-Danmerks tekniske Bibliotek, Betty Vedel, tel. (02) 8830888.

Dieser Artikel ist vom Forscher Owen Wilkes in der ersten Nummer des dänischen militärkritischen Magazins: forsvar 1980, nr. 1 veröffentlicht worden. Adr.: Skindergade 26, 1159 Kobenhagen K, (01) 126001

Kontakt: übersetzt: Jürgen Wierzoch, Ingelbrecht Knudsonsgt. 4, N - Oslo 3

Turm einer Windmühle



In Dänemark wird es auf absehbare Zeit keine Atomkraft geben. Das ist jedenfalls das Ergebnis der Parlamentsdebatte vom 13. Februar 1980, in der sich – neben den Liberalen und den Linksparteien – erstmals auch die regierenden Sozialdemokraten dafür aussprachen, sämtliche Atomenergiepläne und somit auch eine eventuelle Volksabstimmung darüber vorerst zu den Akten zu legen.

Ob das tatsächlich schon der endgültige Todesstoß für ein dänisches Atomprogramm war, ist jedoch noch nicht klar, die dänische Anti-AKW-Bewegung, der es in erster Linie zu verdanken ist, daß Dänemark eines der wenigen AKW-freien europäischen Länder ist, bleibt jedenfalls skeptisch.

Die dänische Anti-AKW-Bewegung, das ist die OOA (Organisationen til Oplysning on Atomkraft). Im Winter 1973/74 begann sie als relativ kleine Gruppe mit Öffentlichkeitsarbeit über die gesundheitlichen Gefahren von Atomenergie, heute arbeiten mehrere tausend Menschen in über 140 örtlichen oder überregionalen Gruppen mit. Wie stark die Organisation ist, zeigt z.B., daß es ihr gelang, im Vorfeld der schwedischen Volksabstimmung 1.000 000 Unterschriften für die Stillegung des südschwedischen AKW Barsebeck zu sammeln (Dänemark hat kaum mehr als 5 Mill. Einwohner).

Im Frühjahr 79 startete die OOA eine von ihrem Ablauf und ihrer Wikrung her sehr beeindruckend Kampagne: Eine Gruppe von OOA-Mitgliedern hatte innerhalb von 5 Monaten eine 16seitige, reich bebilderte Informations-Broschüre erstellt (Titel: Dänemark ohne Atomkraft), die in leicht verständlicher Sprache Möglichkeiten einer zukünftigen Energieversorgung des Landes ohne Atomstrom aufzeigte und damit das Hauptargument der AKW-Betreiber in der ganzen Welt auseinandernahm; andere Themen des Heftes, das im übrigen im Vierfarbdruck produziert wurde, um es auch optisch attraktiv zu machen, waren die gesundheitliche Gefährdung und die Arbeitsplatzproblematik.

Ziel der OOA war es, die Broschüre innerhalb eines möglichst kurzen Zeitraums und zusammen mit einem konzentrierten Feuerwerk von Aktionen, Veranstaltungen und Informationen unter die Leute – und das hieß: an alle 2,3 Mio dänischen Haushalte – zu bringen.

Die finanziellen und organisatorischen Probleme wurden dabei wie folgt gelöst: Es wurde beschlossen, die Kampagne innerhalb eines halben Jahres anlaufen zu lassen und die Verteilung in sechs großen Schüben zu organisieren. Dafür wurde das Land in ungefähr 130 Bezirke aufgeteilt, deren Grenzen und Größe von der jeweiligen Struktur bzw. Stärke der örtlichen OOA-Gruppen abhing; die 500.000 Exemplare der ersten Auflage wanderten Mitte November 79 in die Briefkästen der Haushalte in 20 ausgesuchten Bezirken. Zusammen mit den Broschüren wurde ein Zahlungsvordruck verteilt, in dem alle Empfänger gebeten wurden, mindestens 10 Kronen (ca. 4 Mark) zu spenden, um den Druck der nächsten Auflage finanzieren zu helfen und damit eine landesweite Verteilung zu gewährleisten.

Auf diese Art und Weise gelang es bis jetzt, alle bisher produzierten Hefte durch Spenden zu bezahlen; die nächsten 45 Bezirke wrden im Januar abgedeckt, weitere 22 Ende Februar. Die Kampagne läuft zur Zeit noch (Juni 80) und es sieht so aus, als ob es gelingt, sie erfolgreich zu Ende zu bringen.

Die zwei Millionen Kronen Druckkosten sind durch die Spenden so gut wie abgedeckt und auch die vielen hundert Verteler und Helfer scheinen ausdauernd genug zu sein, um auch den letzten dänischen Haushalt zu bedienen. Parallel zu dieser Verteilung werden, wie erwähnt, unzählige von Informationsveranstaltungen, Filmvorführungen, Fahrten zu Alternativ-Energie-Projekten, Theaterstücke, Diskussionsabende, Demonstrationen, Ausstellungen usw. organisiert – abhängig jeweils davon, was die örtlichen OOA-Gruppen auf die Beine stellen können und wollen.

Neben dem zu Anfang beschriebenen ‚ganz großen' Erfolg dieser Kampagne, dem Nein des Parlaments zur Atomkraft, wie vorläufig auch immer, gibt es schon jetzt eine ganze Reige weitere positiver Ergebnisse: viele neue Ortsgruppen sind entstanden, tausende von Menschen haben sich in die Alarmplan-Listen eingetragen, und auch der Kreis der finanziellen Förderer ist gewachsen. Kurz: die dänische Anti-AKW-Bewegung wird politisch, personell und organisatorisch noch mehr gestärkt aus der Kampagne hervorgehen – und das ist die beste Gewähr dafür, daß es womöglich doch gelingt, die jetzige Situation zum Dauerzustand zu machen.

(aus: „Atom-Expreß", Juni 80)

RAUSSCHMIß EINER SCHWEIZER SCHNEIDERIN

B./Schweiz, September'80

Ich habe Betty (Name von der Redaktion geändert, weil sie noch weiter in ihrem Beruf arbeiten muß) kennengelernt, als sie noch Schneiderlehrling war.

Vor einiger Zeit hat sie ihre Gesellenprüfung mit 5 1/2 gemacht (das ist ausgezeichnet – das Höchste in der Schweiz ist 6) und ist in B., einer großen Schweizer Stadt, arbeiten gegangen. Hinzufügen muß ich, daß Betty nicht italienischer Abstammung ist, wie so viele ihrer Kolleginnen in den niedrig bezahlten Frauenberufen. In der Schweiz ist italienische Abstammung etwas Ähnliches wie in den USA Schwarzer oder in Deutschland Türke zu sein. Ich habe an Betty gedacht, als ich hörte, daß in Zürich jetzt viele Jugendliche der Polizei erbitterten Widerstand leisten und in dieser Wohlstands-Leistungsgesellschaft so etwas Schreckliches tun, wie in den großen Geschäften der Bahnhofsstraße die Fensterscheiben einzuwerfen.

Wie können diese Jugendliche in so einem friedlichen Land wie der Schweiz sich so daneben benehmen?

Betty ist also Schneiderin in einem kleinen, aber sehr vornehmen Schneiderladen in der Großstadt B. geworden. Sie war schon damals ein bißchen auffällig, weil sie sich nicht in den standesgemäßen Kleidern, die eine wohlerzogene junge Schweizer Näherin anziehen sollte, gekleidet hat, sondern adrett, aber originell angezogen zur Arbeit kam. Wie Betty mir sagte, verkaufen sie Kleider, die etwa pro Stück 2 000 Schweizer Franken kosten. "Mit meinem Monatsgehalt von 1 100 Franken kann ich mir die kaum leisten."(In der Schweiz wird das Monatsgehalt brutto ausgezahlt; die Einkommenssteuer muß man noch selbst nachzahlen;der Staat traut seinen Bürgern noch eher über den Weg).

Aber als ausgezeichnete Schneiderin ist Betty trotzdem bei ihrer Firma geblieben und hat dort weiterhin, wenn auch nicht vornehm gekleidet, geschneidert.

In B. gab es ein autonomes Jugendzentrum. In diesem Sommer sollte es geschlossen werden. Und wie andere demonstrierte Betty für die Erhaltung des Jugendzentrums. Sie nahm wahr, was es in der Schweiz wie in Deutschland sicher gibt: ihre Rechte zu demonstrieren unter der freiheitlich-demokratischen Grundordnung. Bislang durfte sie es auch. Nur kurz darauf sagte ihr ihre Chefin: "Es tut mir leid, aber eine unserer Kundinnen hat Sie bei der Demonstration gesehen und mir gesagt, sie werde weiter in so einem Laden keine Kleider mehr kaufen, dessen Schneiderin für Jugendzentren der Stadt demonstriert." Und so wurde Betty entlassen.

Kann man da was machen?

Die Geschichte wurde mir in einer kleinen Wohngemeinschaft nahe der Schweizer Großstadt B. erzählt. Als ich fragte, was die Leute darüber dächten, waren sie ein bißchen betrübt, aber es war ihnen nicht klar, daß sie dagegen etwas unternehmen könnten. Am selben Abend kamen die Nachrichten, daß in Zürich wieder Hunderte von Jugendlichen demonstriert hatten; auch Freunde aus der Wohngemeinschaft waren dabei. Ich fragte R., einer der Jungen dort, ob er auch schon demonstriert hatte. "Ja." Und von der Polizei verprügelt wurde? "Ja." Dann kam mir plötzlich ein Gedanke. "Warst Du schon beim Militär? "Ja, leider." –"Hast Du nicht ein Gewehr mit nach Hause bekommen?" – "Ja, das muß irgendwo auf dem Dachboden rumliegen, ein Schweizer Sturmgewehr." –"Munition?" – "Ja, die auch, so 24 Schuß, aber die darf man ja nicht aufmachen." – "Ja, ist es noch niemandem eingefallen, mit dem Gewehr zur Demonstration zu gehen?" – "Nein." Und nach einer langen Pause: "Das ist ja verboten!"



Auch in Paris war man anfangs brav

Dann erinnerte ich mich an den Mai 1968 in Paris: am 3.Mai, als die Polizei zum ersten Mal seit 1214 in den Hof der Sorbonne eindrang, um dort etliche 500 Studenten festzunehmen, sagten noch die Führer der verantwortlichen Organisationen: "Keinen Widerstand leisten! Keinen Widerstand leisten! Das sind nicht die Faschisten, das ist die Polizei!" Danach wurde sieben Tage lang demonstriert, und sieben Tage lang drosch die Pariser Polizei kräftig auf die Demonstranten ein. Und dann am 10.Mai fiel es plötzlich den Leuten ein, Barrikaden zu bauen. Und bevor die Polizei sie vertreiben konnte, warfen sie von den Dächern fünf Stunden lang Molotox-Cocktails und Pflastersteine auf die anrückende CRS, die kaserneirte Bereitschaftspolizei. Eine Woche später war ganz Frankreich im Generalstreik und fast am Rande einer Revolution.

Natürlich ist die Schweiz nicht Frankreich...

Max Watts/ID

Letzte Meldung:

Im Schweizer Radio (ganz links, Mittelwelle) hörte ich heute, daß der Verband der Geschäftsbesitzer in der Züricher Bahnhofsstraße die Polizei ungenügend findet und die Armee zur Verteidigung der Geschäftsfenster angefordert hat.



WAS GEHT IN DEN KÖPFEN DER ATTENTÄTER VON BOLOGNA VOR ?

Ein Gespräch mit einem jungen italienischen Faschisten

Bologna 5.September
Einen Monat nach dem Blutbad von Bologna haben einige Leute der Tageszeitung Lotta Continua ein Interview mit Mario Naldi, einem jungen Bologneser Faschisten gemacht. Er selbst bezeichnet sich nicht als Faschist, sondern als "Nationalrevolutionär". Obwohl er ein organisierter Rechtsradikaler ist – u.a. fungiert seine Adresse als Postanschrift für "Quex", eine Zeitschrift, in der faschistische Gefangene ihre Strategien diskutieren, – und obwohl die Staatsanwaltschaft ihn verdächtigt und bereits vernommen hat, bestreitet Mario Naldi jeden konkreten Zusammenhang mit dem Attentat auf den Bologneser Bahnhof.
Wie wird ein Jugendlicher, der aus einem eindeutigen Arbeiterviertel von Bologna stammt, Faschist? Gibt es unter den marginalisierten Jugendlichen außer der Wendung nach links und zu den Drogen hin auch eine Hinwendung zu den Faschisten? Wie denkt und fühlt ein junger, italienischer Faschist von heute? Auf welcher geistigen Grundlage kann ein Terroranschlag wie der von Bologna zustandekommen? Was geht in den Köpfen der Attentäter bzw. einem ihnen Nahestehenden vor?
Haben die italienischen Faschisten die Kleingruppenguerilla ("guerilla diffusa"), die bisher nur unter linkem Vorzeichen bekannt ist, für sich entdeckt? Beginnen sich die Formen der Guerilla von links und rechts zu ähneln? Haben auch in der rechtsradikalen Szene größere organisatorische Einheiten – bis in den illegalen Bereich hin – ausgedient ? War das Attentat von Bologna Ausdruck der faschistischen Kleinguerilla, die Tat einer kleinen, rechtsradikalen Aktionszelle, die damit in ihren Kreisen einen Führungsanspruch anmelden wollte? Mußten 84 Menschen für eine Propagandaaktion sterben, deren einziger Sinn es war, eine "Bewegung der nationalen revolutionären Rechten" aufzubauen? Das Gespräch mit Mario Naldi geht solchen Fragen nach.
Es folgen Auszüge aus dem Gespräch mit Lotta Continua und aus einem Interview Mario Naldis mit dem privaten Radiosender der Bologneser KPI "Punto Radio"(übersetzt aus Lotta Continua vom 2.September 80); das Gespräch wurde nicht mit Tonband aufgenommen, ist also nicht ganz wörtlich.

Conrad / ID

In einem unter Mussolini erbauten Arbeiterviertel – trist und heruntergekommen, aber trotz allem sauber wie alles in Bologna – wohnen die Gebrüder Naldi und ihre Mutter. Bis vor einem Jahr wohnten sie alle zusammen in der 16 qm Wohnung im 2.Stock. Dann rissen die Söhne – beide zwischen 20 und 30 Jahre alt – die Mauer zu einer Wohnung im 7.Stock des Gebäudes ein, die nach dem Tod der Eigentümer errichtet worden war, und besetzten die Wohnung. In diesem Häuserblock sind sehr viele Wohnungen besetzt. Als im vergangenen Jahr Bolognas KPI-Bürgermeister Zangheri zur Einweihung

---

BOLOGNA IST KLEIN
BOLOGNA IST KLEIN
BOLOGNA IST KLEIN

"Ich war der einzige Rechtsradikale in Bologna, der bei der Stadtindianerbewegung vor drei Jahren mitgemacht hat", sagt Mario Naldi,"denn Bologna ist klein, das hätte ich gewußt,wenn da noch ein anderer dabeigewesen wäre."
BOLOGNA IST KLEIN...
Aber wer die Bombe in den Bahnhof gelegt hat, sagt er nicht.

eines Zentrums für ältere Mitbürger, das im Gebäude der Naldis untergebracht werden sollte, gekommen war, hängten die beiden Gebrüder Transparente aus den Fenstern, auf denen die Legalisierung der Wohnungsbesetzungen gefordert wurde. Ein öffentlicher Protest gegen Zangheri, der exemplarischen Charakter haben sollte; außer den beiden Naldis machte niemand mit.

Der 22jährige Mario Naldi arbeitet als Angestellter in einem Schuhgeschäft in Bologna und ist ein begeisterter Reggae-Anhänger;Reggae-Plakate hängen in seiner Wohnung. Ein rechtsradikaler Jugendlicher, der davon träumt, eine hohe Stellung in der Faschistenorganisation "Ordine nuovo" einzunehmen. — Üri-gens wurden Ende August 26 Mitglieder von "Ordine Nuovo" verhaftet; das bislang einzige Ergebnis auf der Suche nach den Attentätern von Bologna.

Gespräch mit Mario Naldi

Wann hast du begonnen, dich mit Politik zu beschäftigen?

"Ich war 14 Jahre alt und war gefühlsmäßig gegen diese Gesellschaft und gegen dieses System. Und was war für einen Jungen in meinem Alter völlig dem aktuellen, demokratischen System entgegensetzt? Die Monarchie. So trat ich in die monarchistische Jugendorganisation ein, aber dort blieb ich nicht lange. Es wurde dort viel geredet, aber nichts getan. In die MSI (Faschistenpartei, die seit Jahren auf einen mehr oder weniger parlamentarischen Kurs eingeschwenkt ist) bin ich nie eingetreten, in Wirklichkeit war ich immer Individualist."

Wir fragen, warum er sich mit seiner Rebellion sofort der Rechten zugewandt hat, ob es dafür eine bestimmte Familientradition gibt.

"Nein, meine Mutter war Partisanin. Keine kommunistische, nein, ich glaube, eine liberale, was damals eben liberal war. Ich glaube, sie hatte sogar einen Juden zu Hause versteckt. Aber meine Mutter ist keine gewöhnliche Frau, sie ist intelligenter als andere, vergleichbare Frauen, sie hat auch viel gelesen, deshalb war sie immer tolerant und hat meine Ideen respektiert. Sie ist eine alleinstehende Frau, aber sie war nicht etwa ein verführtes Mädchen, das verlassen wurde. Sie war fast 30, als mein Bruder geboren wurde. Sechs Jahre später kam ich zur Welt, allerdings von einem anderen Vater."

Beiden Gebrüdern sieht man, wenn sie von ihrer Mutter sprechen, ihr echtes Gefühl für ihre Mutter an. Eine kleine Sprechanlage verbindet die Wohung der Brüder im 7. Stock mit der mütterlichen im 2.Stock. Mario Naldi spricht von der Marginalisierung der Jugendlichen hier im Stadtteil, von der Einsamkeit, der Rebellion, aber er kann oder will nicht erklären, wie diese eindeutige Orientierung nach rechts zustandekam.

"Die Genossen", sagt er, "haben keinen festen Boden under den Füßen, sie haben sich integriert, sie fixen oder machen einen auf Familie... Die Autonomia Operaia, das wissen alle, ist nicht nur wegen der staatlichen Repression in der Scheiße gelandet, sondern auch, weil sie in den Drogen versumpft ist, mindestens 90% ihrer Anhänger sind da gelandet, nur wenige haben sich da rausgehalten...Mit euch von Lotta Continua ist auch nichts mehr los, seit ihr euch in diese Diskussion über Alceste Campanile reingehängt habt und darin versumpft seid (Alceste Campanile: Mitglied von Lotta Continua; er wurde — wie inzwischen bekannt ist — von einer linken Guerillagruppe ermordet, weil er Einzelheiten einer Guerillaaktion mitbekommen hat. Ein sehr düsteres Kapitel — vgl. ID 318).... Für uns gilt: wenn einer unsaubere Geschichten macht, hat sein Leben keinen Wert mehr...

"Rechts und links existieren nicht mehr. Wie noch nie muß man sich vor Augen halten, daß ein Revolutionär uns näher steht und uns von seinen existenziellen Entscheidungen her verwandter ist als ein Konservativer." (Aus der Faschistenzeitschrift 'Quex')

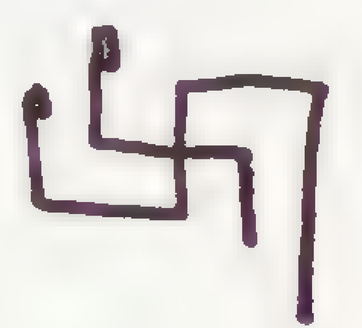
Es gibt übrigens auch so einige junge Typen, die früher in der Studentenbewegung von 1977 (Stadtindianer von Bologna) waren, die dann Richtung MSI abgedriftet sind, aber denen es dort nicht gepaßt hat; die hängen jetzt auch in der Drogenszene. — Ich selber bin nie in der MSI gewesen, sicher ich war mal in einem Büro von denen, aber wenn du da reingehst, haust du gleich wieder ab, das ist ein Verin von Mafiosis und anderen korrupten Leuten."

Hattest du keine Angst, jetzt nach deiner Vernehmung als Verräter angesehen zu werden (Mario Naldi war in Zusammenhang mit dem Attentat vernommen worden, er war von sich aus zur Polizei gegangen, da diese nach einem Jugendlichen fahndete, der kurz nach dem Attentat nach Korsika gegangen sei — Mario Naldi war dorthin in Ferien gefahren — d.Red.). Glaubst du nicht, daß in deiner Umgebung so manch einer denkt, du hättest was ausgeplaudert?



**"Der Kampf ist schön,auch wenn man dabei stirbt."
Dahinter ein Symbol der Faschisten:
ein Kreis mit einem Kreuz darin**







"Nein, da bin ich ganz ruhig. Ich habe den Staatsanwälten nichts gesagt, sie haben mich auch nicht nach dem Attentat befragt...Ich bin zuverlässig. Mir kann man trauen. Sonst hätten sie mich ja auch nicht zum Koordinator der Zeitschrift Quex gemacht."
Er erklärt, daß er dafür wirklich die geeignete Person sei, da er in Bologna nicht als Faschist bekannt gewesen sei, noch nicht einmal seine beiden Freundinnen, die früher in Lotta Continua waren, wußten es. Sicher, sie wußten, daß er "rechte" Vorstellungen hatte und stritten sich oft mit ihm darüber, aber dann verstanden sie sich auf einer persönlichen Ebene wieder recht gut miteinander.
"Wir haben zusammen in Korsika FKK gemacht; nun ja, sicher war es für sie traumatisch zu erfahren, wer ich in den Zeitungen und in Bezug auf das Attentat war."
Wir fragen weiter nach seinen Beziehungen zu den beiden Genossinnen. Er stellt klar, daß es nicht aus sexuellen Motiven war, sondern wirklich emotional bedingt, daß es Freundschaftsbeziehungen waren.
"Die Genossen ließen sie des öfteren allein. Als sie einmal aus den Ferien zurückkamen und nichts zu essen hatten lud sie kein einziger Genosse zum Essen ein. Ein ander Mal kritisierten die Genossen ihre sexuellen Verhaltensweisen, aber ich meine, die beiden hielten sich nur nicht an einen bestimmten Moralismus, sondern machten, was sie wollten...".

Bezeichnest du dich als Faschist?
"Nein, ich bin kein Faschist."(Aber über die MSI sagte er, das seien keine wirklichen Faschisten).
Würdest du dich als rechts bezeichnen?
"Nein, das ist ein Wort, das überhaupt nichts mehr aussagt, sondern nur Verwirrung stiftet. Wenn Mussolini auf den entgegengesetzten Parlamentsbänken gesesssen wäre, wäre er wohl ein Linker gewesen... Also, ich würde mich als revolutionär bezeichnen. Und als Anarchist."
Aber die Anarchisten hatten Ideale von Gleichheit, von Brüderlichkeit.
"Nein, ich bin nicht für Gleichheit. Hast du nicht Nietsche gelesen? Die Menschen sind nicht gleich. Es gibt höhere Geister und minderwertige. Ich bin für eine aristokratische Gesellschaft. Zum Beispiel, jener Junger, der gerade hier war (er war bei Beginn des Gesprächs hinausgegangen). Er fixt. Ich versuche, ihn da runterzuholen, ich mache ihm die Spritzen kaputt, das habe ich auch heute schon gemacht. Und ich versuche, ihm Metadon zu holen. Ich mag ihn. Aber er ist minderwertig, das ist klar."
Würdest du ihm nicht in der Gesellschaft, die du dir wünschst, einen verantwortlichen Platz geben?
Er lacht, ist erstaunt."Nein, nein, ich würde ihm überhaupt nichts anbieten..."
Du hast bei der Studentenbewegung von 1977 in Bologna mitgemacht. Warum? Wolltest du dich einschleichen?
"Nein, sie gefiel mir. Ich war ausgeflippt. Sicher nicht immer. Ich machte mich wieder davon, als es zu den Straßenschlachten kam."
Gab es viele wie dich in der Bewegung von '77?
"Nein, ich glaube, ich war der einzige. Bologna ist klein, das hätte ich gewußt."
Wir fragen ihn, was er über die Verhaftungen der Faschisten denkt, die beschuldigt werden, "Ordine Nuovo" wieder aufgebaut zu haben (Die 26 Verhaftungen bei der Suche nach den Bologna-Attentätern – d.Red.).
"Wenn das die Staatsanwälte sagen, haben sie vielleicht etwas in der Hand, um es zu beweisen...sicher, dann sind sie (die Faschisten) blöd. Denn heute

---

"Für einen Racheakt braucht man keine Stützpunkte und keine großen Organisationen. Drei Kameraden, auf die Verlaß ist und die guten Willens sind, reichen aus. Und wenn drei nicht zur Stelle sind, dann reichen zwei, und sagt uns nicht, daß es nicht zwei Kameraden gäbe."(Aus einem Flugblatt, das die faschistischen Attentäter des Richters Amato hinterlassen haben)

---

ist nicht der Augenblick der Organisierung, sondern des Spontaneismus, der kleinen Gruppen von zwei oder drei Personen, die allein über das entscheiden, was sie machen, und die allein dafür verantworlich sind. Man sieht ja, was geschehen ist: sie wurden verhaftet. Wieder werden einige Kameraden (= Faschisten) für einige Jahre in Knast kommen; die Richter werden auch immer schärfer..."
Was meinst du mit Spontaneismus? Hast du da bestimmte politische Perspektiven im Kopf? Denkst du an einen Staatsstreich?
"Nein, an einen Staatsstreich wirklich nicht."
An die Perspektive eines Aufstandes (Insurrektion)?
"Ja, an das ja, aber in 10 oder 20 Jahren. Heute ist es notwendig, eine Bewegung aufzubauen. Das kann man auf sehr unterschiedliche Weise machen, durch die Praxis, die Aktion der kleinen Gruppen, die untereinander nicht in Verbindung stehen, falls es keine theoretische Debatte gibt. Mal angenommen, die Bombe ist von ihnen geworfen worden, dann haben sie sie zu zweit oder dritt geworfen, und alle anderen hätten damit nichts zu tun. Wenn zwei oder drei sowas machen, ist das ihre Angelegenheit."
Welchen Zweck hatte die Bombe auf dem Bahnhof für die, die sie geworfen haben ? Interne Propaganda?
"Ja, das ist möglich." ...
Wie schätzt du das Attentat auf den Bahnhof ein ?
"Negativ. Weil es nur der Repression dient. Die Opfer ? Moralische Probleme habe ich nicht. Es könnten drei oder dreihundert sein. Entscheidend ist die politische Einschätzung. Und dann ist das Leben für alle auch nicht gleichviel wert. Was ist schon das Leben eines Menschen wert, der nur daran denkt, zu arbeiten, zu essen, schlafen und im August in die Ferien zu fahren ....."
(Übrigens: der Bruder Mario Naldis half bei den Aufräumungsarbeiten mit und verletzte sich am Finger - d. Red.)
Hast du keine Moral ?
"Ich bin amoralisch."
Hättest du gern ein Kind ?
"Ja, sehr gern."
Und was wäre, wenn du das Attentat auf den Bahnhof für "politisch opportun" hieltest und wenn dein Kind zufällig durch die Bombe umkäme - wie würdest du dich in diesem Wi- derspruch verhalten ?
"Ich hätte sofort an Rache gedacht."
Gegen deine eigenen Kameraden (= Faschisten) ?
"Ja. Für uns kommt die Rache vor allem anderen."
Gilt das Leben eines Revolutionärs mehr als das eine x-beliebigen Menschen ?

"Die Aktion des Legionärs (des faschistischen Militanten) wird nicht zur Befriedigung der Befreiungswünsche des Militanten gemacht, die nicht existieren dürfen. Sondern sie ist der geometrische Punkt, in dem sich die Ethik des Militanten, der Stil des Legionärs spiegeln müssen." (Aus der Faschistenzeitschrift 'Quex')

"Ja sicher, und das eines Kameraden wiegt mehr, als das eines Genossen. Als sie (= Faschisten) in Rom Walter Rossi (einen Genossen von Lotta Continua) erschossen, tat es mir leid. Aber wenn die Genossen einen Kameraden erschiessen, tut es mir mehr leid." ......
Du bist Antisemit. Handelst du da nicht gegen deinen eigenen Verstand ?
" Ich bin gegen den jüdischen Geist. Alle ökonomischen Machtzentren, die mul-

tinationalen Konzerne, sind in der Hand von Juden."

Das ist nicht wahr: es gibt darunter viele "Arier", um deine Begriffe zu gebrauchen.

"Arier mit jüdischem Geist ...."

Das Gespräch geht weiter über den Wert des menschlichen Lebens, die Gewalt und die Moral. Mario Naldi meint, die Gesellschaft sei so gewalttätig, daß sie dem menschlichen Leben wenig Wert beimesse Mit Verachtung redet er über die Faschisten-Jüngelchen ("faschetti") in Rom. "Es ist wie in England, wo sich die Punk-Gruppen schlagen. Hier in Italien schlagen sich Faschsten-Jüngelchen und Genossen"

Warum entscheidest du dich nicht für den bewaffneten Kampf?

"Aus persönlichen Gründen. Weil ich mich nicht dazu fähig fühle. Weil mir Gewalt nicht gefällt. Ich weiß nicht wie man zuschlägt, ich habe noch nie eine Pistole gesehen. Ich bin nicht bereit, dafür ins Gefängnis zu gehen. Und wenn ich verletzt würde, weiß ich nicht, ob ich Foltern widerstehen könnte. Vielleicht würde ich zusammenbrechen. Ihr habt ja Patrizio Peci gesehen (der die gesamten Einzelheiten über die innere Struktur der Roten Brigaden erzählt hat - d. Red.)"

....

Welche Bücher liest du gerade ?

"Keruoac."

Welches ist das letzte Buch, das dir besonders gefallen hat ?

"Hundert Jahre Einsamkeit von Marquez."

Welche Musik magst du am meisten ?

"Rock - Musik ....."

Glaubst du an das ewige Leben ?

"Nein. Der Mensch überlebt in der Erinnerung an das was er gemacht hat, in der Konsequenz die er gezeigt hat. Von diesem ewigen Leben habe ich ein Stück weit errreicht, in dem ich so gelebt habe, wie ich es gemacht habe. "

DIE ATTENTATE HABEN TRADITION

Anschläge italienischer Faschisten seit '69

April 69
Angriffe auf die Universitäten von Padua und Catania. In Milano verwüsten die Sam (Aktionsgruppen Mussolini) den Sitz der PCI; am 25.4. explodieren auf der Mustermesse und dem Hauptbahnhof von Mailand 2 Bomben - 10 Verletzte

9. August 69
10 Bomben auf 9 Züge in ganz Italien - 12 Verletzte. Als verantwortlich meldet sich die Gruppe Freda-Ventura.

12. Dezember 69
Bombe in der Landwirtschaftsbank an der Piazza Fontana in Milano - 16 Tote, 90 Verletzte. Kurz darauf werden Freda, Ventura und der Agent des Geheimdienstes Sid, Gianettini verhaftet und kurz darauf gegen Kaution freigelassen, worauf sie untertauchen. Nachdem über ein Jahr gegen den unschuldigen Valpreda ermittelt worden war, wurden sie - erst auf Druck der Öffentlichkeit, wieder verhaftet und dann verurteilt. Zum Zeitpunkt des Urteils explodieren 2 weitere Bomben in Rom - 15 Verwundete.

April 70
Bomben in Valtellina - verantwortlich die Mar (movimento di azione rivoluzinario).

22. Juli 70
Sabotage gegen einen Expresszug (Freccia del Sud) in der Nähe von Gioa Tauro; der Zug entgleist - 6 Tote, 129 Verwundete.

10. September 70
Eine Bombe auf den Gleisen einer Bahnlinie zum Brenner, in der Nähe von Verona. Das ganze Jahr über explodieren Bomben in den öffentlichen Gebäuden von Trento; verhaftet als Mitglieder dieser Kommandos u.a. ein Offizier der Carabinieri, einer vom Geheimdienst Sid und der Vizepolizeipreſäkt von Trento, Molino.

4. Februar 71
4 Handgranaten gegen eine demokratische Demonstration in Catanzaro. Ein Arbeiter stirbt an seinen Verwundungen.

21. Oktober 72
Mehrere Bahnlinien, auf denen Arbeiter zu einer Gewerkschaftsdemonstration in Reggio Calabria fahren, werden vermint.

November 72
Eine lange Serie faschistischer Überfälle, Schlägereien, Morde. 129 Fälle zwischen 71 und 73 allein in Milano. Zwischen 70 und 74 in Rom über 700.

12. Dezember 72
4 Verletzte durch eine Bombe unter dem Podium einer antifaschistischen Versammlung in Neapel.

5. März 73
2 Verletzte durch eine Bombe in einem Kino - Es lief der Film: Der große Diktator.

5. März 73
Nico Azzi, ein Faschist von Ordine nuovo, verletzt sich im Zug Rom - Napoli beim Zünden eines Kilo Dynamit.

17. Mai 73
G. Bertoli, angeblich Anarchist, in Wirklichkeit Angehöriger der faschistischen Internationalen, wirft eine Bombe gegen das Polizeipräsidium von Milano - 4 Tote, 45 Verletzte.

Januar 74
In Milano schießen die Faschisten weiter - 5 Verletzte in 3 Monaten.

28. Mai 74
Faschisten von Ordine nero verstecken während einer antifaschistischen Demonstration in Brescia eine Bombe in einer Mülltonne - 6 Tote, 94 Verletzte.

4. August 74
Bomben explodieren im Zug Italicus auf der Zuglinie Rom-Brenner - 12 Tote, 48 Verletzte. Zu dem Massaker bekennt sich Ordine nero.

24. Januar 75
Mario Tuti (toskanischer Faschist) erschießt 2 Polizisten bei der Durchsuchung seines Hauses in Empoli.

16. April 75
In Mailand erschießt ein MSI-Mann den Studenten Varalli.

25. Mai 75
Eine Gruppe Faschisten erstickt in Mailand den Arbeiter - Studenten Brasili.

27. April 76
Ein rechtes Kommando ermordet in Mailand ein Mitglied der antifaschistischen Komitees.

28. Mai 76
Faschisten schießen in Sezze in eine linke Versammlung - ein Beteiligter stirbt.

10. Juli 76
In Rom wird der Magistrat Vittorio Occorsio, der Ermittlungsmaterial über Ordine nuovo sammelte, von einem Mitglied dieser Gruppe erschossen.

31. September 77
In Rom ermordet eine Bande von MSI-Leuten den Lotta-Continua-Militanten Walter Rossi.

3. Dezember 77
Ein MSI-Mann ermordet in Bari das PCI Mitglied B. Petrone.

28. September 78
Mitglieder der Nar ermorden in Rom einen Mann, während er die "Unita" liest.

1. Oktober 78
N. Niccoli wird in Napoli mit Eisenstangen erschlagen, weil er in einer Bar "Lotta Continua" las.

4. Januar 79
Faschisten überfallen den linken Sender Citta Futura in Rom, während einer Diskussion mit Feministinnen u.a. über die Pille ausgestrahlt wird. Mehrere Frauen werden durch MP-Salven schwer verletzt.

16. Juni 79
Die Nar stürmen eine PCI-Sektion in Rom - 23 Verletzte.

23. Juni 80
Der Magistrat Mario Amato, der gegen den Rechtsterrorismus ermittelte, wird in Rom von 2 Faschisten ermordet.

2. August 80
Bombe im Wartesaal 2. Klasse des Bahnhofs von Bologna - 83 Tote, 150 Verletzte.

Die faschistischen Terrorgruppen

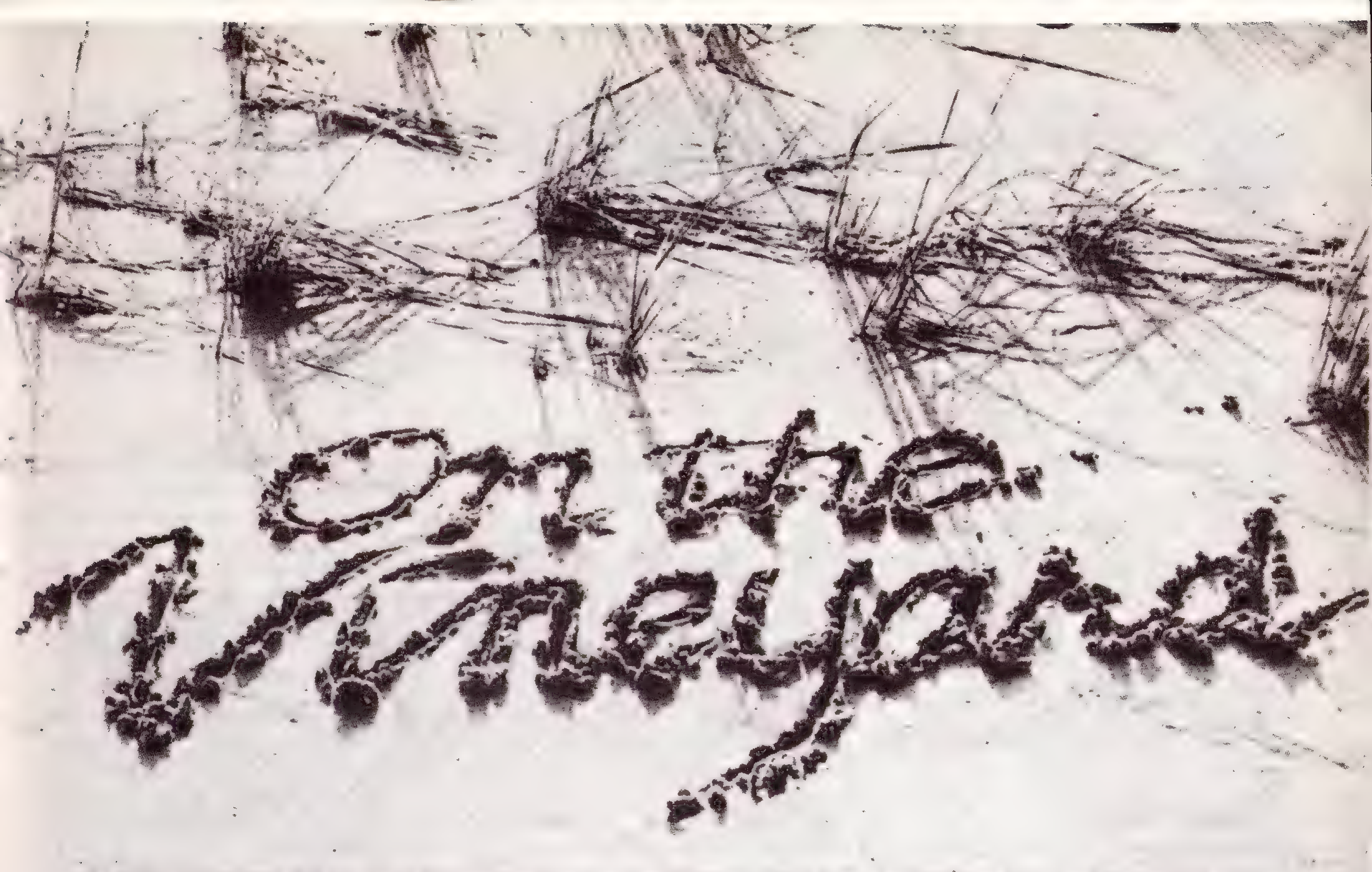
Nar (Nuclei armati rivoluzionari)
Sie geben sich eine sozial-revolutionäre Ideologie, appellieren an die Einheit aller revolutionären Kräfte, ungeachtet ihrer politischen Richtung. Unter Anklage steht das System und der bürgerliche Staat.
Den ersten Mord begingen sie im September 78 an einem römischen Jugendlichen, der gerade zufällig an einem Zeitungsstand der PCI vorbeiging. Das letzte Opfer der Nar ist der Untersuchungsrichter Mario Amato, der gegen sie ermittelte.

Mrp (Movimento revoluzionario popolare)
Diese Gruppe ist auf Dynamitanschläge spezialisiert. Auch die Mrp hängt nicht mehr an alten Schemata des Neofaschismus. Anstelle von Ordnung, Hierarchie und Vaterland wenden sie sich speziell an die Randgruppen und versuchen deren Sprache zu übernehmen. Sie werden nicht müde, in der Sprache der revolutionären Linken Gewalt gegen das kapitalistische System zu fordern.

Fnr (Fronte nazionale rivolutionario)
Die toskanische Abteilung von Ordine nero. Gründungsmitglied ist Mario Tuti. Sie sind verantwortlich für den Anschlag auf den Zug Italicus im August 74.

Ordine nero
Gründung im Februar 74, aus den Resten der aufgelösten Ordine nuovo, Leuten von Avanguardia nazionale, Bombenspezialisten der Sam (Aktionsgruppen Mussolini) und Terroristen aus Genua. Sie unternahmen den ersten großangelegten Versuch der Neuformierung der Rechtsradikalen. Die Strategie von Ordine nero inspirierte sich an der Oas, der Legionärsgruppe, die Frankreich in den 60er Jahren (im Zusammenhang mit dem Ende des Algerienkriegs) mit einer Offensive mörderischer Anschläge überzog. Ordine nero verfügt über logistische Basen in ganz Italien und in der Schweiz.

Ordine nuovo
1955 richten sie einen Appell an die italienische Jugend, für die nationale Revolution zur Überwindung der verbrauchten und dekadenten Strukturen einer sterbenden Demokratie zu kämpfen.
Wahrscheinlich war Ordine nuovo für das Attentat an der Piazza Fontana verantwortlich. Die Organisation wurde 1973 vom Magistrat Vittorio Occorsio, der 1976 einer Racheaktion zum Opfer fiel, verboten und aufgelöst.



MARTHA'S VINEYARD ist eine wunderschöne Insel vor der Ostküste der U.S.A. zwischen New York und Bosten. Die größte Entfernung ist ungefähr 40 Kilometer, deswegen sind neben dem Autofahren auch Fortbewegungsmittel wie Radfahren, Wandern, Busfahren und Trampen ein wenig häufiger als sonst in diesem Land. Die Insel ist weder Nationalpark noch Nationalmuseum für Touristenschwärme, sondern einfach Land schaft, teils "wild", teils landwirtschaftlich genutzt, teils bebaut – wie eben Europäer sich eine Landschaft vorstellen. Die Nachteile: viele der schönsten Strände dürfen nur von den Bewohnern und Gästen der betreffenden Ortschaften benutzt werden, und manche sind sogar in Privateigentum (nein, die Eigentümer schießen nicht, aber durch das ständige Aufpassen werden sie ihres Eigentums auch nicht so recht froh) umgewandelt worden. Und es gibt einen Spekulations- und Bauboom mit Grund und Boden, den die sechstausend Vineyard-Dauereinwohner nicht ungern den fünfzigtausend Sommergästen verkaufen. Die Babauung ist bedrohlich, aber nicht katastrophal: selbst Jacqueline Onassis hat ihren Antrag auf eine Sondergenehmigung, um zweigeschossig (!) bauen zu können, noch nicht durch. Die Inselbewohner, die – abgesehen vom Tourismus – nur von Landwirtschaft und Fischerei leben, sind arm und verkaufen Land; die Arbeitslosigkeit im Jahresdurchschnitt ist die höchste im U.S.-Staat Massachusetts, zu dem die Insel gehört.

Martha's Vineyard zeichnet sich einmal durch ein ganz unamerikanisches Landschaftsbild aus: weder eingezäuntes Museum noch Großfarmen hinter Elektrodraht, sondern vielfach „nur" Wald oder Viehweide, oder gar Sumpf, Moor, Teich, Strände und Lagunen 'nur' von Krabben-, Muscheln- und Meeresfischern genutzt. Außerdem genießt er einen ganz unamerikanischen Frieden. Berichte von der friedlichen Begegnung der ersten Siedler mit den Wampanoag-Indianern (die heute noch auf Martha's Vineyard leben) werden übertrieben sein, das Land wurde wie überall mit Betrugsmanövern gekauft, aber Massaker hat es jedenfalls nicht gegeben. Heute gehören die meisten Sommergäste zu den gutverdienenden Schichten aus den Oststaaten der U.S.A., aber man muß dazu sagen, daß sich Schwarze, Weiße und Hispanos meistens die Strände, Lokale und Pensionen teilen – was anderswo der Rassismus nicht zuläßt, egal wie dick das Portemonnaie der Diskriminierten sein mag. Viele Leute aus der Presse- und Literaturszene der Ostküste wohnen auf der Insel. James Reston, New York Times-Schreiber gegen den Vietnamkrieg, lebt hier, die Herausgeberin der „Washington Post", die den Watergate-Skandal aufgebracht hat, besitzt hier ein Haus. Jacqueline Onassis, wie gesagt, fehlt nicht. Edward Kennedy wird auf der Insel gehaßt, seit er an einem ihrer schönsten Flecken, am Strand von Chappaquiddick, mit einer Sekretärin in die Lagune fuhr und seltsamerweise allein aus dem Wagen entkam.

Diese Leute mit den goldenen Nasen haben den Vorteil, daß die Kinder und Enkel aus solchen Kreisen meistens mit linken und alternativen Ideen sympathisieren. So wurde auf der Insel gegen Atomkraftwerke demonstriert, obwohl ihr niemand eines anzudrehen versucht; so hat nach einer heftigen Kampagne der Mac Donalds-Hamburger-Konzern seine fettigen Finger von der Insel gelassen; so sitzen alteingesessene Quäker und junge Sommerhäusler zusammen im Anti-Kriegs-Komitee und verteilen Flugblätter vor den Postschaltern, wo eine Handvoll wehrfähiger Jugendlicher registriert werden soll, auch wenn das Postamt im Hinterstübchen vom Krämerladen liegt.

Die Insel ist nicht das Paradies, und als Klassenkämpfer würde jeder die Nase rümpfen über eine Idealisierung des Friedens in einer bourgeoisen Idylle. Aber dem amerikanischen Alp-Traum hat Martha's Vineyard viel voraus, und die Leute wissen es. Vor drei Jahren kam es zu einer Sezessionsbewegung. Wie die Freie Republik Wendland nicht in Hannover und Bonn ihre Geschichten entscheiden lassen möchte, so rebellierte Martha's Vineyard gegen Boston [illegible] Washington. Der Phantasie waren keine Grenzen gesetzt: selbständige Inselrepublik, Anschluß an Cuba, „Rückkehr" zu [illegible]. Noch heute siehst du den Aufkleber „WE HAVE TO SEA-CEDE"= Wir brauchen eine See-zession. Das ist der Hintergrund für eine störrische Regionalzeitung, die „Vineyard Gazette."



VINEYARD GAZETTE



"KLEIN IST SCHÖN" SEIT 134 JAHREN: EINE HINTERWELTLERZEITUNG IN DEN U.S.A.

Die "Vineyard Gazette" – ein bißchen wie die Elbe-Jeetzel-Zeitung

"Warum seid ihr Schlümpfe klein?"
"Wir wollen gar nicht größer sein." (Kinderschlager heute)

Martha's Vineyard (U.S.A.), 13. August

Ich hatte den Mann schon vorher im Büro herumlaufen sehen. Mit seinem karierten Jackett,aus dessen Taschen die Post hervorlugte, und den unmöglichen Jeans darunter machte er auf mich den Eindruck eines Rentners, der als Bürobote ein paar Extra-Dollars nach Hause bringt. Dann kam der vereinbarte Zeitpunkt des Interviews, und der Rentner erwies sich als ein historisches Monument der Vereinigten Staaten: Henry Beetle Hough (sprich: Haff), einundachtzig Jahre alt, bis vor kurzem Besitzer und seit 60 (sechzig!) Jahren Redakteur einer der seltsamsten Zeitungen in diesem Lande.

Die "Vineyard Gazette" ist die Regionalzeitung von Martha's Vineyard, einer Insel vor der Ostküste der U.S.A. Sie hat eine Auflage von 13.500, das ist etwa doppelt so viel wie die Insel Dauereinwohner hat: ein Zeichen der Wertschätzung, die das Blatt bei einem beachtlichen Teil der etwa 50 000 Sommergäste, von denen viele hier Häuser haben, genießt. Die "Vineyard Gazette" ist strikt den Interessen der sechs Ortschaften auf der Insel gewidmet, nicht der "großen Politik", die sich – so die "Gazette" – ohnehin um die falschen Fragen dreht.Sie hat alles im allem zwanzig bezahlte Leute, zur Zeitung gehört auch eine kleine Druckerei. Sie erscheint jeden Dienstag und Freitag mit 34 Seiten, etwa die Hälfte davon Werbung und Kleinanzeigen, aber auch dies streng auf regionale Auftraggeber beschränkt. Ihr Aussehen hat sich seit 1846 nicht groß geändert. Ihre redaktionellen Kommentare – jeder einzelne wird heute noch von Mister Hough geschrieben – befassen sich mit solchen Themen wie: die Kühe auf der Insel, die weniger werden, und die der Sommergast – nach dem Rat Thoreaus, des Erfinders des bürgerlichen Ungehorsams in den U.S.A. – betrachten soll, um seine Ruhe zu finden. Die Robinien und Sassafrasbäume, die auf der Insel Haine bilden. Die Erhaltung der historischen Leuchttürme, die im Zeitalter der elektronischen Navigation überflüssig geworden sind. Als Mitherausgeber fungiert übrigens James Reston, einer aus der Welt der Super-Medien: liberaler Leitartikler der "New York Times", der seinerzeit gegen den Vietnamkrieg Front machte; sein Sohn ist heute Besitzer der "Gazette". Das Blatt druckt jeden Leserbrief, der – Kurzformel – "nicht anonym und nicht obszön" ist. Übrigens: auch Gedichte von Lesern werden auf den Leserbriefseiten veröffentlicht! Die "Gazette" ist eine Macht auf der Insel, wenn es um die Erhaltung der Wälder, der Küste, des Bauernlandes geht.

Die Sache mit den Leserbriefen hatte es mir angetan, nachdem ich erst um die Zeitung einen Bogen gemacht hatte, weil die Überschriften mich langweilten. War das eine Alternativzeitung, ohne sich so zu nennen? Mir fiel die Elbe-Jeetzel-Zeitung ein, die sich gegen die Atom-Mafia von Gorleben so gut schlägt. Leserbriefe, die ja schon als Buch herausgekommen sind ("Briefe aus einer belagerten Provinz"), sind auch dort das Wichtigste. Ist die "Vineyard Gazette" ein Vorbild, an das Alternativzeitungen anknüpfen können? Sozusagen eine Brücke von den Großeltern, über die wachstumssüchtigen Eltern hinweg, zu den Jungen? Oder nur ein Haufen Krähwinkler mit beschränktem Horizont?

"Man kann Leserbriefe ermutigen. Ganz einfach: indem man sie abdruckt".

Das Interview ging ungefähr so:

ID: Wie sind Sie darauf gekommen, so eine ausgesprochene Lokalzeitung zu machen?

Hough: Ich kam damals von der Hochschule für Journalismus an der Columbia University (New York). Es war das Jahr 1920. Die "Vineyard Gazette" hatte damals eine Auflage von 650. Meine Frau und ich wollten eine intensiv regionale Zeitung machen. Alle lesen hier schon eine große Zeitung wie die "New York Times' oder den 'Boston Globe', was sollten wir da noch mal unseren Senf zur Weltpolitik dazugeben? Wir sagten uns: beschränken wir uns auf das Einzige, was wir für uns haben – die Lebensqualität von Martha's Vineyard.

Sie veröffentlichen alle Leserbriefe. Wie halten Sie das durch? Kommt da nicht viel Schrott? Oder manchmal gar nichts? Oder organisierte Leserbrief-Kampagnen?

Wir haben sehr bewußte Leser. Sie schreiben gern und auch gut. Nicht nur die Sommergäste, sondern genauso die Inselbewohner, die das ganze Jahr hier leben. Wenn andere Zeitungen darüber klagen, daß sie zu wenig oder zu schlechte Leserbriefe kriegen, dann kann ich nur sagen: man kann Leser vom Briefeschreiben abschrecken oder sie dazu ermuntern. Und man ermuntert sie in erster Linie dadurch, daß man die Briefe abdruckt und so wenig wie nur irgend möglich daran ändert. Klar, sie müssen sich auf die Insel beziehen, nicht allein auf nationale oder internationale Fragen, die mit Martha's Vineyard nichts zu tun haben. Wir nehmen auch keine Briefe, die nur für oder gegen bestimmte Kandidaten bei Wahlen Stellung nehmen. Und nichts, was anonym geschickt wird oder gegen Pressegesetze verstößt wegen Pornographie oder Verleumdung. Organisierte Kampagnen mit Leserbriefen würden wir sofort erkennen und rausschmeißen. Es ist nämlich gar nicht leicht, einen Leserbrief zu schreiben.

Worum geht es in den Leserbriefen?

Unsere Leser sind dafür bekannt, daß sie ihre Meinung sehr deutlich schreiben. Die erste große Kontroverse, vor sechzig Jahren, als ich herkam, ging um Badeanzüge am Strand. Frauen mußten damals noch Trikot, Jacke und schwarze Strümpfe dazu tragen! Später hat es einer gewagt, die Landstraße durch ein Plakat zu verschandeln. Wir brachten einen geharnischten Leserbrief dagegen. Die Plakatwand hat die Nacht darauf nicht überlebt. "Zufällig" war der Werbeagent der Sheriff persönlich. Am nächsten Morgen kam er an und wollte den Leserbrief beschlagnahmen, weil er annahm, dadurch dem "Täter" auf die Spur zu kommen. Wir haben selbstverständlich nichts herausgerückt. Übrigens sind wir Jahre später selbst darauf gekommen, wer die Plakatwand umgelegt hatte: ein Universitätspräsident, der hier ein Sommerhaus hat.

Gehen die Themen durcheinander wie Kraut und Rüben, oder gibt es zentrale Probleme in den Leserbriefen?

Das Wichtigste kommt immer wieder, der

Kampf für die Erhaltung von Martha's Vineyard, gegen die Zerstörung der Insel. Die Fähren, die Verkehrsdichte. Der Umweltschutz: wenn ein Baum gefällt wird, hagelt es Briefe. Seit dem Zweiten Weltkrieg geht es um die Bebauung der Insel. Mit dieser wahnsinnigen Inflation wächst der Anreiz, Grundbesitz zu erwerben. Cape Cod (die Halbinsel auf dem gegenüberliegenden Festland/ID) ist fast vollständig "entwickelt", also keine freie Landschaft mehr. Edward Kennedy hat 1977 ein Bundes-Inselschutzgesetz eingebracht, wonach die schönsten Landstriche niemals – auch nicht mit Einwilligung der Gemeinden – bebaut werden dürften. Das gab eine Riesendebatte. Die ganze örtliche Machtstruktur war dagegen: die Geschäftsleute, die Gemeindevertreter. Schließlich wurde der Kennedy-Gesetzentwurf zu Fall gebracht. Jetzt gibt es nur ein Landesgesetz, das die Bebauung im Grunde nicht verhindert, sondern nur bestimmten Regeln unterwirft. Auf lange Sicht sehe ich schwarz für die Insel.

Damals strömten also die Leserbriefe. Haben Sie als Zeitung auch Stellung genommen?

Unsere Zeitung bestand damals bis zu einem Drittel aus Leserbriefen. Als Redaktion haben wir ganz entschieden für den Kennedy-Entwurf gekämpft. Unsere Anzeigen von den örtlichen Geschäftsleuten gingen zurück. Aber wir hatten Schlimmeres erwartet. Der Rückgang war nicht so stark wie erwartet, und nach der



ein Strand der Insel - noch nicht "entwickelt" .....

"Die Strände in des Volkes Hand?!?"

Private Strände, die Pest von Martha's Vineyard. "Warnung ! Betreten verboten ! Privateigentum ! Beschädigung und Betreten unter allen Umständen verboten, Zuwiderhandlungen werden gesetzlich verfolgt ! Cape Cod Company, Chilmark " - die Aussage dieses SChildes klingt vertraut. Bodensee, Cote d'azur, Martha's Vineyard: Viel Sprachen, ein Skandal.

Schlacht kamen die Anzeigen wieder. Aber in der Sache hatten wir verloren.
Würden Sie heute wieder verlieren?
Heute sind auch die alten, ganzjährigen Inselbewohner aufgebracht über die Zerstörung der Insel, früher waren es hauptsächlich nur die Sommergäste und die Zugereisten.
Trotzdem verkaufen die Inselbewohner ihr Land, unter Druck, weil sie das Geld brauchen.
Was heißt hier Druck? Ich würde sagen: das Geld lockt ... Bei den Leserbriefen ist es genauso: Inselbewohner scheuen sich manchmal, sich über Sommergäste zu beschweren, wegen des Geldes. Darauf nehmen wir in der "Gazette" keine Rücksicht. Sie sollen sagen, was sie denken; wenn sie den Mund halten wegen des Geldes, ist das ihr Problem.
Aber nehmen Sie in solchen Fällen die Briefe nicht wenigstens anonym? Die Inselbewohner haben wenig Geld und damit doch auch weniger Macht.
Ach was. Wenn die Inselbewohner nicht den Mut haben, ehrlich zu sein und ihren Namen zu nennen, können sie gleich einpacken.
Gibt es mehr Blätter wie das Ihre in den U.S.A.?
In Chapel Hill, North Carolina, gab es ein ähnliches, auf der (Nachbar-)Insel Nantucket auch, aber beide sind heute nicht mehr so. Der "Cape Codder" (also die Zeitung von Cape Cod) ist zur Zeit das einzige Blatt, das ich kenne und das noch in dieser Art gemacht wird. Aber ich bin ein alter Mann und verfolge die Zeitungs-Scene nicht mehr so genau.

Als Henry Beetle Hough das gesagt hatte, bemerkte er: "Das ist es ungefähr, was ich Ihnen erzählen kann", stand auf und verabschiedete sich knapp aber nicht unfreundlich. Ohne jenes amerikanische "TschüsswiewarderNamennoch,ahjaRichard,nettdichzukennenRichard,hoffeichsehdichwieder", und ohne das breite Grinsen dazu. Vor dem kleinen, weißgestrichenen Holzhaus im Stil des 18.Jahrhunderts, in dem die 'Gazette' residiert, posierte er auf meinen Wunsch noch für ein Foto; der mächtige Collie jedoch, der ihn ständig begleitete, war zu einem Blick in die Linsen nicht zu bewegen.

Ihr Konservatismus und unserer

Das war dann wohl ein Besuch - zu Lebzeiten — bei einem Denkmal der Zeit — oder jedenfalls der Mediengeschichte gewesen. Vorbildlich oder borniert? Für mich: beides. Aber so albern ich die strikte Beschränkung der Zeitung auf das Inselgeschehen fand, so war eben diese Beschränkung wohl auch die Bedingung für Hough und seine Zeitung, um das zu sagen, was sie zu sagen hatten-Erhaltet die Insel! —, und dafür so viele Bundesgenossen zu finden wie nur irgend möglich. Auch der Moralismus, der strenge Zug um den Mund und die mönchische Forderung an sich selbst und die anderen, den Lokkungen des Geldes zu widerstehen — ohne diese Moral wäre die Zeitung vielleicht längst in den Armen der Anzeigenkunden und Polit-Filze gelandet. Eine moralische, kämpferische, eigensinnig und aufrecht für die Erhaltung einer Region (und die schiere Bewunderung ihrer Naturschönheit) eintretende Zeitung: ein Stück Konservativismus, vor dem ich Respekt habe, und den ich eine Strecke weit als Vorbild anerkenne. Auch wenn ich Mister Hough nicht gern zum Vater hätte.— Wenn Leute mit unserer linken Geschichte so etwas versuchen, könnten sie vielleicht ohne die bornierten Züge ("Was hat der Vietnam-Krieg mit unserer Insel zu tun"?) und ohne puritanische Moral auskommen.

Dieser Artikel soll auch ein Gruß an den Karl sein, der im Juli vom ID und aus Frankfurt weg ins Wendland gegangen ist, um für die Elbe-Jeetzel-Zeitung und andere regionale Blätter dort zu arbeiten. Ich wünsche mir, seine Sachen noch zu lesen, wenn er einundachtzig ist. Und zwar sowohl über die Wasservögel bei Gorleben an der Elbe, über die Bauern in Salderatzen, Waddeweitz, Wittfeizen und Zarenthien, wie auch über die Politik der Kleinheit in der "großen" Welt.

Richard/ID

EIN KONZEPT DER KLEINHEIT

Der langjährige Redakteur dieser merkwürdigen 'Vineyard Gazette" hat seine Memoiren beizeiten geschrieben: vor vierzig Jahren. 1940 erschien Hough's Buch "Land-Redakteur" (übrigens im New Yorker Superverlag Doubleday). Ihr werdet viel von dem, was ich beim Interview empfand — faszinierend, und doch borniert? — beim Lesen der nachfolgenden übersetzung aus seinem Buch wiederfinden. Der Text schildert den 1. September 1939, den Tag, an dem der Hitlersche Weltkrieg begann. Den Tag, an dem eigentlich kein Mensch eine regionale Leserzeitung machen kann, auch Henry Beetle Hough nicht. Und doch entwickelt er ausgerechnet am Beispiel dieses Tages sein Konzept der "Kleinheit", wir würden heute sagen, ein ökologisches Konzept des Überlebens in kleinen Einheiten, das wir uns mühsam neu anzueignen versuchen.

"SOLLTEN WIR NICHT WAS ÜBER DEN KRIEG BRINGEN?"

An dem Morgen, als der Krieg begann, beeilten wir uns, Betty und ich. Wir wollten so pünktlich wie möglich um halb sieben in der "Gazette" sein. Es war der Tag, an dem die Zeitung herauskam. Der Nordost hatte gestürmt, bis er nicht mehr konnte, die Sonne kam im Osten durch die Wolken, und die Luft wurde herbstlich klar und angenehm frisch.

Bill Roberts und die zwei Jungen waren schon im Büro, die Setzmaschinen liefen, und die Standbögen waren weit gediehen. Bill hatte zwei oder drei Seiten am Abend zuvor fertiggemacht. Gegen acht Uhr holte Betty die neuesten Nachrichten, die Joe Allen, unser Reporter, abgeliefert hatte, und fing an, die letzten Überschriften zu machen. Ich redigierte eine oder zwei kurze Nachrichten und half dann Bill, den Schrifttyp für die erste Seite auszuwählen.

Wir kümmerten uns um all das, was in letzter Minute drängte, da sagte Betty: "Sollten wir nicht etwas über den Krieg bringen?"

Ich hatte auch daran gedacht.
"Ja", sagte ich, "ich setze was".

"EINE VORSTELLUNG VON KLEINHEIT ZU FORMULIEREN"

Normalerweise befaßte sich die "Gazette" nicht mit Nachrichten von außerhalb der Insel. Aber dieses Ereignis lastete schwer auf unseren Herzen, und auf den Herzen aller Menschen, und wir wollten das ausdrücken. Ich setzte einen kurzen Artikel, schrieb, wie die Bewohner der Insel heute morgen am Radio die Nachricht von der Bombardierung Warschaus und dem Überfall auf Polen gehört hatten. Inzwischen hatte der kristalline, vergoldete Morgen die letzten Wolken des Nordoststurms in sich aufgesogen, und ich fügte hinzu, was es für ein Tag war. Künftige Generationen sollten es wissen, wenn jemand auf die Idee käme, nachzuschlagen, wie es auf unserer Insel an dem Tag aussah, als die Welt sich in den Wahnsinn stürzte.

Bald waren die Standbögen fertig und der Druck begann (...) Unsere Hauptartikel waren über den Sturm, der bis in die vergangene Nacht hinein getobt hatte, über Wahlen im Segelclub, eine oder zwei Hochzeiten, und einen Autounfall.

Alle Generationen vor der unseren hatten ihre Schwierigkeiten, Größe zu verstehen. Menschliche Auffassungsgabe hat sich schwer getan, mit den riesigen Zahlen, Städten, Schiffen, Kriegen, Produktionsausstößen in der modernen Welt fertigzuwerden. Ich frage mich, ob es nicht inzwischen für die meisten Leute schwieriger geworden ist, eine Vorstellung von Kleinheit zu formulieren. Dafür ist alles schon zu lange groß gewesen. Zum Beispiel können sich sehr viele Leute nicht nur nicht vorstellen, wie eine kleine Wochenzeitung und eine kleine Stadt aussehen, sondern sie versuchen es nicht einmal. Weil sie ganz einfach annehmen, daß alles Kleine nur ein frühes, unvollkommenes Stadium von etwas Großem ist. Wahrscheinlich wissen nicht viele, daß diese kleinen Dinge (...) sich von den großen in der Qualität, nicht etwa nur in der Qantität, unterscheiden. Sie sind nicht unterentwickelt. Sie sind reife, vollständige

Exemplare dessen, was sie immer gewesen sind und immer sein werden.

"DIE GAZETTE WAR ALLES, WAS DIE NEW YORKER FIRMA NICHT WAR"

Deswegen habe ich diesen Morgen des neuen Krieges in Erinnerung gerufen. Der Ort, in dem wir leben, ist wirklich klein. Die Auflage der "Gazette" ist in den letzten zwanzig Jahren von 600 pro Woche auf 2 700 gestiegen, sie ist also immer noch klein und wird nie etwas anderes sein. Die beiden Jahrzehnte zwischen diesen Zahlen kann man kaum eine amerikanische Erfolgs-Geschichte nennen. (...)

Großstädter sehen sofort, daß die Kleinstadt "out" ist, daß da nichts passiert, daß ein junger Mann, eine junge Frau dort keine Zukunft haben. Auch ein paar von unseren eigenen Leuten sagen mit einem Augenzwinkern, "Hier läßt sich gut leben und gut sterben", wie sie von ihren eigenen Familien, die oft seit 1642 auf diesem Stück Erde gelebt haben (und das ist sehr, sehr lang für das weiße Amerika/R.H.): "Sie sind wie die Kartoffeln — die besten sind unter der Erde". Besucher aus der Stadt nehmen das wörtlich. Kein Fortschritt! Während wir uns manchmal wünschen, wir hätten noch weniger Fortschritt. Wir wünschen uns, die Großstadt sollte ihren Plastic-Kram und ihre nachgemachten Fassaden für sich behalten.

In einem gewissen Sinn stimmt es, daß in unserer Stadt nie etwas passiert, denn niemals werden hier nationale Probleme entschieden. Aber es passiert doch etwas: Unsere Leute gehen fischen. Sie nehmen Sommergäste auf. Sie betreiben Höfe und Gärten. Der Boden von New England gilt als rauh und kärglich, aber der von Martha's Vineyard ist reich, und noch reicher ist das Meer um uns herum. Wilde Trauben und Strandpflaumen, Blaubeeren und wilde Kirschen, Holunderbeeren und Preisselbeeren wachsen hier, und in der Saison können sich alle gratis bedienen. Die Geschichte bewegt sich durchaus voran in einer kleinen Stadt mit unverdorbener Landschaft, und sie zeigt sich von ihrer angenehmsten Seite.

Betty und ich wurden im Frühjahr 1920 Herausgeber und Redakteure der "Gazette". Wir waren jung, und wir mochten den Geruch des alten Büros über dem Lebensmittelladen. Ich hatte einmal in New York für eine Aktiengesellschaft mit einem Tagesumsatz von fast einer Million Dollars gearbeitet. Die "Gazette" war alles, was diese Firma nicht war.

"WENN DAS HAUS WACKELTE, WUSSTE JEDER: DIE 'GAZETTE' KOMMT HERAUS"

Wenn wir eine Ausgabe druckfertig hatten, war der nächste Schritt, auf die Hauptstraße zu gehen und jemanden zu finden, der die Druckmaschine drehen konnte. Die Druckmaschine wurde von einer großen Handkurbel von der Seite bedient, und ein Schwungrad drehte sich mit der Kurbel, um die Unregelmäßigkeit der Handbewegung abzufedern. Es dauerte mehr als eine Stunde, bis die sechshundert Exemplare durchgenudelt waren. Meist fand sich ein Fischer oder sonst ein junger Mann, der Zeit hatte und mitkam, um an der Maschine zu kurbeln, und der eine oder andere hatte auch ein Gefühl für den Rythmus der altehrwürdigen Maschine und kurbelte gleichmäßig und ruhig. Eines Tages stellten wir, um Zeit und Aufwand zu sparen, einen jungen Mann namens Grover für Wochenlohn ein. Der Mann war ein junger Herkules an Kraft und Energie, konnte aber schlecht sehen, so daß er für die meisten Arbeiten nicht in Frage kam. Mit Grover an der Kurbel war die Druckmaschine gut bedient, und das ganze Gebäude geriet in Bewegung und fing an zu schaukeln.

Im Laden im Parterre wußte jeder, daß jetzt die "Gazette" herauskam, und ich habe nie ganz verstanden, warum sie unter der bebenden Decke bleiben wollten. Wenn wir eine vierseitige Beilage druckten, kniete sich Grover auf den Boden und schnitt uns das Papier mit einem großen Metzgermesser (...) Ein- oder zweimal schnitt er sich, dann war das ganze Vorzimmer vollgeschmiert mit Blut. Die Gesichter der Großstädter, die die Treppe hochkamen, um ihre Abonnements zu verlängern oder Anzeigen für ihre überflüssigen Veranstaltungen aufzugeben, hättet ihr sehen sollen, wenn sie Grover auf dem Boden entdeckten, vielleicht noch blutverschmiert, nebst Messer und seltsamen Dingen. Grover sah sie durch seine dicke Brille an und beantwortete ihre Fragen. — Solche Dinge meine ich, wenn ich von der Kleinheit unseres Unternehmens rede: nicht die Kleinheit allein, sondern alles, was dazu gehörte und noch dazugehört.

" 'WAS TUST DU IN SO EINEM KUHDORF' — UND JEDE ANTWORT FÜR DIE KATZ"

Anfangs fragten mich Besucher: "Was tust du in so einem Kuhdorf?" Darauf wußte ich nichts zu sagen. Bei den Leuten, die diese Frage stellten, war jede Erklärung sowieso für die Katz. Und die meisten hatten die Frage im Gesicht stehen, auch wenn sie sie nicht aussprachen. Die einzige Entschuldigung war, daß Betty und ich jung waren, und hier zu sein eben für ein paar Jahre o.k. war. Einer unserer Freunde glaubte uns nicht, daß wir auf dem Lande bleiben würden. Er war überzeugt, daß er uns bei einer ernstzunehmenden, richtigen Arbeit in einer richtigen, ernstzunehmenden Großstadt wiederfinden würde, sobald unsere Flitterwochen vorüber wären. Wir kehrten auch wirklich einmal nach New York zurück und versuchten es ernsthaft. Aber wir haben es nicht geschafft zu bleiben.

(Aus: Henry Beetle Hough, Country editor, New York: Doubleday, Doran & Co., *1940; Übersetzung: Richard Herding/ID)*

Napoleon Madison, Hauptmedizinmann der Wampanoag - Indianer (oder heißt es "Obermedizinalrat ?)



(Alle Fotos sind von Peter Simon, aus dem Buch "On the Vineyard", Garden City, New York: Anchor Books, 1980. Darin findet sich ein Beitrag von Henry Beetle Hough: "Into the future darkly". Hough schildert darin, wie wenig Trost er in der Auskunft eine prominenten Volkswirtschaftsprofessors findet, daß nach ökonomischen Gesetzmässigkeiten die Insel eigentlich viel schneller kaputtgehen müßte)



Henry Beetle Hough, seit 1920 bei der Vineyard Gazette, vor dem Haus der Zeitung (South Summer Street, Edgartown, Mass., U.S.A.,.Tel.001-617/627-4311 oder -4722)

Postvertriebsstück
Gebühr bezahlt

ID Nr. 349

Nr. d. Abos | bez. bis ID Nr. | Exempl.

D 1870 C

Informationsdienst
Postfach 900 343

6000 Frankfurt 90

EIGENTUMSVORBEHALT

Nach diesem Eigentumsvorbehalt ist die Zeitschrift solange Eigentum des Absenders, bis sie dem Gefangenen persönlich ausgehändigt ist. "Zurhabenahme" ist keine Aushändigung im Sinne dieses Vorbehaltes. Wird die Zeitschrift dem Gefangenen nicht ausgehändigt, so ist sie dem Absender mit dem Grund der Nichtaushändigung zurückzusenden. Wird die Zeitschrift dem Gefangenen nur teilweise persönlich ausgehändigt, so sind die nichtausgehändigten Teile, und nur sie, dem Absender mit dem Grund der Nichtaushändigung zurückzusenden.

HERAUSGEBER

Frankfurter Informationsdienst e. V.
Hamburger Allee 45
6 000 Frankfurt 90
Tel.: 0611 / 70 43 52
ID - Bilderdienst: 0611 / 70 20 96

Redaktionsschluß: Mittwoch, 16.00 Uhr

Verantwortlicher Redakteur: *Richard Herding*

ABONNEMENTSBEDINGUNGEN:

Vierteljahr (12 Hefte):	30,-DM
Halbjahr (24 Hefte):	60,-DM
Jahresabo (48 Hefte):	120,-DM

Als Bestellung gilt die *Überweisung* auf das *Postscheckkonto 52 52 28 - 602, Postscheckamt Frankfurt / Main (Frankfurter Informationsdienst e. V.)*
Auf dem Überweisungsabschnitt bitte entsprechende *Stichworte* angeben: *Neuabo, Verlängerung oder Adresswechsel. Außerdem* leserlich *die genaue Anschrift und (falls vorhanden) die Abonummer.*
Wenn auf dem Adressaufkleber das Zeichen !?! auftaucht, heißt das, daß das Abo bald ausläuft und das schleunigst Geld auf unser Konto überwiesen werden muß.
KEIN GELD AUF'M KONTO - KEIN ID IM KASTEN !!!!

Ich will unbedingt Euer Blatt haben. Das Geld habe ich eingezahlt auf Euer Postscheckkonto Frankfurt 52 52 28 - 602

Name .... ☐ Probeexemplar

Straße .... ☐ Patenabo für Gefangene

Wohnort .... ☐ Neuabo

frankfurter informationsdienst postfach 900 343, 6000 frankfurt 90, hamburger allee 45 tel. 0611/70 43 52, postscheckkonto frankfurt 52 52 28-602

12 Hefte für DM 30,-
24 Hefte für DM 60,-
48 Hefte für DM 120,-

Kurze